Predigten
über
Naturtexte

von

S. L. Ewald.

Erstes Heft.

Mit heiligem Schauer
Brech' ich die Blume ab.
Gott machte sie,
Gott ist, wo die Blume ist.

Mit heiligem Schauer fühl' ich der Lüfte Wehen,
Hör' ich ihr Rauschen! Es hieß sie wehen und rauschen
Der Ewige! . . . Der Ewige
Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm
die Ceder stürzt.

Klopstok.

Hannover,
im Verlage bey Christian Ritscher,
1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erklärung des Verfassers über seinen Zwek bei diesen Predigten.

Ich finde, daß ein Schriftsteller, der hauptsächlich eine gewisse bestimmte Klasse des Publikums im Auge hat, und mit diesem Publikum redet wie man mit ihm reden muß, leicht mißverstanden und unrichtig beurtheilt wird von solchen, für die er nicht schrieb, auf die er also auch

natürlich nicht wirken konnte. Ruhig laß' ich mir jede unrichtige Beurtheilung gefallen. Vielleicht scheint sie nur mir unrichtig; wenigstens ist sie ja wol dem wahr, der so urtheilte. Aber es ist darum doch Schriftstellerspflicht, Alles, was an ihm ist, zu thun, um nicht Anlaß zum Mißverstand, und zu unrichtiger Beurtheilung zu geben.

Ich erkläre also hiermit, daß diese Predigten nur für gebildete Stände, und nur für solche Personen sind, denen das eigentlich Christliche wenig ist, die aber Sinn für die Schönheiten der Natur haben, und dadurch leicht gerührt, erwärmt und auf ernste Betrach-

trachtungen geleitet werden. Von diesem Sinn geh' ich aus; diese Reizbarkeit des Herzens möcht' ich zu religiösem Zweke nuzen. Bei dieser Klasse des Publikums möcht' ich Gefüle von Gottes Macht und Weisheit und Liebe weken, sie über Gottes Führung mit den Menschen, und die Würde unserer Natur etwas erleuchten, ihr etwas von dem großen Liebessinn einzuflößen suchen, den uns die Natur so beredt obgleich schweigend predigt. Daß diese Klasse des Publikums jezt ziemlich zalreich sey, und daß sich darunter gar viele Edle finden; daran zweifelt wol Niemand, der die Welt etwas kennt. Es war also immer der Mühe werth, für ein solches Publikum zu

schreiben. Aber natürlich mußt' ich mit ihm in der Sprache reden, die es hören mag; natürlich durften die Predigten keinen gewöhnlichen Predigtschnit haben, wenn sie nicht bald anekeln solten; natürlich mußte die Art des Druks so seyn, wie sie ist. Jeder Vernünftige kleidet sich und spricht, wie es die Gesellschaft erfordert, in der er erscheint.

Manche Stelle kann man empfindsam nennen, wenn man will; und wenn Sinn und Gefül für die Schönheiten der Natur, Empfindsamkeit heißt: so mag man's! Gewiß wird aber Niemand sagen, daß der Verfasser die Kinderei, Ziererei und Nervenschwäche nähre, die wol auch

Empfindsamkeit heißt, wenn er das zweite Heft der Predigten gelesen hat.

Ich nannte sie Predigten, um sie gleich als eigentliche Erbauungsschrift anzukündigen; und habe das Ganze vorerst auf Vier Hefte eingeschränkt.

Weiter weiß ich von meinem Zwek nichts zu sagen. Einen nicht weniger edlen Neben-Zwek will ich lieber aus dem Innhalt selbst errathen lassen, als ihn selbst angeben. Am Liebsten wäre mirs, wenn er erreicht würde, ohne daß man ihn errathen hätte.

---

* * *

Tag und Früling brechen an, indem ich mich hinseze, Euch lieben Leser und Leserinnen bei Ueberreichung dieser Predigten ein Wort zu sagen. Mein Schiksal ist keins der glücklichsten; mein Herz kann nicht so offen seyn, um alles Genießbare der Schöpfung zu genießen, und mit zu fülen jede Freude jedes lebenden Wesens. Und doch schleicht sich bei dieser Stille um mich her, bei diesem Jubelgesang der Frülingahndenden Vögel eine gewisse Ruhe in mein Herz, die ich im Geräusch unter Menschen selten finden kann. Das neuerwachende Leben in der Natur, so sehr es mich auch von mancher Seite verwundet, und verwunden muß — es theilt doch meinem

nem Herzen eine gewiſſe wolthätige Lebenskraft mit, und leiſe verbreitet ſich das Gefül in mir, daß Der, der die Erde nicht vergaß, auch mich nicht vergeſſen werde. Ich empfinde wieder meinen angeborenen Menſchenadel, Ihm danken zu können, Seine Stimme zu hören; und mein Herz ſagt mir wie zum Erſtenmal, daß Er auch an mich denkt, auch auf meine Stimme hört. Oft hat ſchon der ſtille Hinblik auf die Schöpfung ſo auf mich gewirkt, mir einen Labetrank gereicht, den ich gar nicht mehr zu ſuchen, Muth hatte. Oft brachte mir die Natur — dieſe ſchweigende und wie ein liebevolles Menſchenantliz — O! ſo unmißverſtehbar, ſo unwiderleglich, ſo gerade zum Allerheiterſten in uns redende

Natur, — Ihm wieder näher, den ich wie von mir gewichen fülte. Er kam wieder in mein Gottbedürfendes Herz, und bewillkommte mich so freundlich, und war mir wieder der alte Gott. Und es ist — das wisset Ihr — unaussprechlich süß und erhebend, sich in — — Gottes — — Gegenwart zu fülen. Eigentliches Klima für den Menschen; das sagt uns unser Herz.

Augenblike deiner Erbarmungen,
O Vater, sinds, wenn du das himmelvolle Gefühl
Deiner Allgegenwart
In meine Seele strahlst.

Ein

Ein solcher Augenblik,
Allgegenwärtiger,
Ist ein Jahrhundert
Voll Seeligkeit!

So Manches Lernenswerthe lernt' ich aus Früling und Herbst, aus Tag und Nacht, aus Saat und Erndte, aus Sturm und Donner, aus unschuldigen Kindern und liebevollen Menschen; — so Manches aus den großen Veränderungen, die wir sehen und oft — nicht sehen, aus Vorfällen im menschlichen Leben, aus meinem eigenen Herzen und Anderer Herzen: und das Gelernte gab mir oft so viel Aufschluß, füllte mich mit so neuem Vertrauen auf Ihn, der Frülingsluft und

Don-

Donnersturm und Menschenherz schuf; und mit so neuer Liebe zu dem schwachen und starken, so thörichtfehlenden und Göttlich ahndenden Menschengeschlecht; daß ich etwas davon mittheilen mochte, und hier mitgetheilt habe.

Der Kreis, den ich mir denke, versteht mich, und glaubt mir. Er lies't in der Schöpfung, was ich las; und mehr als ich zu lesen und wieder zu sagen vermochte. Wenn Euer Herz nicht recht offen ist; so nehmt Ihr — Lieben dieses Kreises — etwa ein Heft dieser Predigten in die Tasche oder in den Arbeitsbeutel; Ihr sezt Euch draußen hin, auf einen ruhigen, freien Plaz, von dem Ihr Gottes

Herrlichkeit übersehen könnt, so weit Euer Auge reicht. Ihr sucht Euch eine Predigt oder eine Stelle, und leset. Und trift Euch ein Wort, das ich sagte; und Ihr sehet um Euch her, und Euer Auge ist geöfnet, um zu sehen, Euer Herz um zu fülen; und Ihr machet das Heft zu, und leset weiter fort, in dem großen Buche, das vor Euch liegt, — leset was ich nicht sagen und übersezen konnte, und Ihr fülets, mit sanftem Schauer durch Euer ganzes Wesen hin: — Ja;

Gott ist!

Gott liebt!

Liebt auch dich!

O Ihr Lieben, Theuren, für die ich dieß schreibe — Ihr verstehet, wie mirs

seyn

seyn muß, wenn ich das denken und ahnden darf; wie mirs seyn wird, wenn ich's weiß. Solcher Lohn — er ist groß; aber er wird mir! Verdienen kann ich ihn nicht; aber dieß Herz strebt nach solchen Lohn, und Er schuf dieß Streben und dies Herz. —

Im März 1789.

Inhalt.

Erste Predigt.

Ueber die große Veränderung, die Gott jedes Jahr und jeden Tag hervorbringt.

Text:

Ein sehr tiefer, und schnell und ohne Schaden weggegangener Schnee.

Zweite Predigt.

Ueber Warten und Erwarten.

Text:

Ein später, lang erwarteter und immer noch nicht erschienener Frühling.

Dritte Predigt.

Empfindungen eines Gottesverehrers beym anbrechenden Frühling.

Text:

Text:

Der erste schöne Frülingstag.

Vierte Predigt.

Ueber den Werth der Kinder.

Text:

Ein großes Kinderfest auf einem erhabnen, freien Platze.

Fünfte Predigt.

Welche Empfindungen will Gott durch eine reiche Erndte in uns erwecken?

Text:

Der Anblik eines fruchtbaren, gesegneten Feldes, mitten in der Erndte.

Sechste Predigt.

Ein männlicher Blik auf den Tod.

Text:

Ein später Herbsttag.

Erste Predigt.

Ueber die großen Veränderungen, die Gott jedes Jahr und jeden Tag hervorbringt.

Text:

Ein sehr tiefer, und schnell und ohne Schaden weggegangener Schnee.

Als ich das Letztemal hier zu Euch redete, meine Lieben; da waren wir Alle verlegen über die große Kälte und den tiefen Schnee. Es hatte keinen Anschein, daß die Kälte sich so bald mildern, daß der Schnee so bald weggehen würde. Und jezt ist doch die Kälte weg; und wenns so fortdauert, wie bald wird auch der Schnee weg seyn! Wir sahen das Alle; und es war uns recht. Vielleicht dachten wir aber dabei weiter nichts. So etwas geschah so oft,

daß es weiter keinen Eindruck auf uns macht. Und eben darum erinner' ich gerne an das, was uns so nahe liegt; was wir so oft sehen. Das ist ein Prediger, den wir immer um uns haben; ein Buch das immer offen vor uns liegt; in dem Jeder lesen kann, wer nur lesen will. O! du, Schöpfer unseres Herzens, und Alles dessen, was auf dieß Herz wirken kann — öfne doch jezt unser Herz, daß wir fühlen, was **du** vermagst, was **du** bist. Daß doch das, wir alle Tage vor uns sehen, uns mit Zutrauen erfülle zu dir, dessen Odem Alles Gute beleben, und Alles Schädliche vernichten kann. Amen.

Text:

Ein sehr tiefer, und schnell, und ohne Schaden weggegangener Schnee.

Ich predig' Euch über einen **Göttlichen** Text, meine Lieben; wenn ich Euch über den mächtigen Schnee predige, der vor unsern Augen — wir wissen nicht, wie? — schwand. Der Anblick von Gottes **Werken** ist ja wol eben so gut göttlich, als Erzälung von Gottes **Thaten**.

Der

Der Schöpfer und Zerstörer dieses Schnees ist ja wol der Nemliche, der diese Erde zerstörte, und diese Erde neu schuf! Und das, was wir um uns sehen, ist so gut Zeuge von Gott, so reich an Lehre, wie diese Bibel, die Gott bis auf uns kommen ließ. Uud was lehrt uns dann zunächst die Veränderung, die jezt vor unsern Augen vorgeht? — Mich dünkt, dem geraden, unbefangnen Sinn ruft sie's, deutlich genug zu:

— Jedes Jahr, jeden Tag bringt Gott die bewundernswürdigsten Veränderungen hervor.

— Ehe sie geschehen, begreift man kaum, wie sie geschehen konnten; und nichts scheint uns leichter und natürlicher, wenn sie geschehen sind.

— Sie gehen alle nach gewissen Gesetzen; aber immer behält sich Gott die Freiheit vor, dabei zu züchtigen und wolzuthun, wie Er will. Eine Freiheit, die Er meist zum Wohlthun braucht.

— Von dem Gott läßt sich Alles erwarten; auf den Gott kann man sich im unbieg-

samsten Unglück verlassen, der das Alles so leicht und so oft bewirkt.

Natürlich wenigstens müssen diese Betrachtungen seyn; denn Ein Spaziergang wekte sie Alle in mir auf. — Und O! daß ich sie so lebendig geben könnte, wie sie in mir aufgeregt wurden!

I.

Es ist traurig, wiewol sehr natürlich, daß der Mensch das übersieht, was er immer sieht; daß das nicht mehr seine Bewunderung erregt, was ihm gewöhnlich wird. Die größten Wunder gehen vor unsern Augen vor; und wir bleiben gleichgültig dagegen, als wär es nichts! Jedes Jahr, und jeden Tag bringt Gott die erstaunenswürdigsten Veränderungen hervor und wir sind so gleichgültig dagegen, als könnt' es Jeder von uns.

— Jezt ist es dunkel auf der halben Erde, Alles in schwarzgrauen Schleier gehüllt; die ganze Schöpfung wie todt für uns! Nicht der geringste Schein, daß das Alles wieder licht werden könne, licht werden solle. Und in Einigen

nigen kurzen Stunden ist Alles wieder hell und sichtbar — da glänzt wieder mit jungem Grün der Wald; da stralen wieder die Wasser; Alles neugeschaffen für unser Auge — neu geboren für unser Herz! — Jezt ist kahl und dürr jeder Baum, als wär er, nimmer Früchte zu tragen, verflucht. — Kahl und todt ist die Erde, als wäre sie mit ewigem Schnee bedekt. Hungrig und durstig ist das Wild; und es schmachtet der Vogel in der Luft, und der Fisch im Wasser — Und nach einigen Monaten ist er wieder grün dieser Wald; mit Blumen bedekt diese Wiese. — Alles jubelnd und froh. — Noch vor zehen Tagen lag diese ungeheure Menge Schnee, daß Menschen kaum Nachricht von Menschen haben konnten; daß Hügel und Thal gleich war. — Und wo ist er schon hin, und wo wird er hinseyn in wenigen Tagen? Oft ists im Sommer so dürre, daß jede Pflanze ächzt, und Alles zu vertroknen und zu verdürren scheint; — und oft in fünf oder sechs Stunden ist Alles getränkt und erquikt, daß mans kaum begreift wie das Land so dürre seyn konnte. Oft ist im Sommer eine so schwüle drükende Luft, daß Niemand mehr recht athmen kann; die Atmosphäre um

uns her so geschwängert von erstikenden Theilen, daß man sich in eine andere Welt flüchten möchte. — Und oft ist sie in Einer Stunde so abgekült, gereinigt, mit belebendem Balsamduft erfüllt, daß der Mensch Erquikung einsaugt mit jedem Athemzug. — Und so ists mit Thier und Menschen, und Allem, was uns umgiebt — Wenn man bedenkt, was aus einem kleinen hülflosen Kind wird, wenn es Mann ist; was aus einem kleinen Prinzen wird, sobald er zur Regierung kömmt; wie der, der nichts wußte, jetzt so viele Andere lehrt; der sich selbst nicht helfen konnte, so vielen Andern hilft; wie das arme Geschöpf, das keine Hand zum Munde bringen konnte, auf Millionen Menschen, — auf hundert Meilen um sich her wirkt — Gott! man erstaunt, und begreifts wieder nicht, warum man nicht öfter und mehr erstaunte über diese Wunder um uns her. Es hieße Wunder, und Viele würdens **nicht glauben**, wenn man von Menschen erzählte, die auf einmal erleuchtet wurden in hohem Grad, und es heißt **nicht** Wunder, und wir **sehens**, daß Gott an jedem Morgen die finstere Erde erleuchtet. Es hieße Wunder, und eben darum würden es Manche **nicht glauben**,

wenn

wenn man von Heuschrecken erzälte, die der Wind brachte, und der Wind wieder wegführte; und es heißt **nicht** Wunder, und wir **sehens**, daß schnell ein ungeheurer Schnee fiel, und eben so schnell wieder schmilzt. Es hieße Wunder, und Manche **glauben es nicht**, daß der Menschenleib wieder belebt wird; und es heißt **nicht** Wunder, und wir **sehens**, daß aus dem todten Saamkorn ein lebendiger Halm hervorkeimt; edler als das Saamkorn war. Es hieße Wunder, und **Niemand** wills **glauben** daß der schwache eingeschränkte Mensch noch sehr mächtig und erhaben werden könne; und es heißt **nicht** Wunder, und wir sehens, was aus dem Kronprinzen eines großen Reichs wird.

— O! daß wir Augen hätten zu sehen die Wunder um uns her!

2.

Und all diese Veränderungen geschehen durch die leichtesten, einfachsten Mittel — Ehe sie geschehen begreift man kaum, daß sie möglich wären; — und wenn sie geschehen sind, geht alles so leicht und natürlich zu, als könnt' es nicht anders seyn. Laßt einmal den größten

Monarchen seine Kraft aufbieten, um nur eine Provinz seines Landes zu erleuchten, und Jeder wird seine Ohnmacht fühlen, und lachen seiner Ohnmacht. Aber da tritt still und einfach die Sonne hervor, und erleuchtet die halbe Erde und mehr Himmelskörper mit ihr. Laßt's einmal die vereinigte Kraft aller Menschen versuchen, nur ein kleines Land grünend zu machen im Winter; und wie würde man lachen des tollkühnen Unternehmens! Aber da kehrt die Sonne wieder, und belebt Alles mit ihrem mütterlichen Auge; es duftet Wärme aus dem Schoos der Erde heraus, und Alles grünt und lebt.

Laßt einmal Europens Könige Anstalt machen, den Schnee wegzunehmen der noch vor zehen Tagen lag; und wer fült nicht, daß das über Menschenkraft gehe? Aber da erhebt sich ein sanfter Südwestwind, und der Schnee geht weg, als könn' er hören den Befehl dessen, der ihn schuf. Laßt's einen Monarchen oder alle Monarchen der Erde versuchen, die schwüle Luft zu reinigen von dem Erstickenden, was sie hat — und die Ohnmächtigen, was wollten sie vermögen mit aller Macht und aller Kunst? — Aber da sammeln sich die

elektrischen Dünste in Wolken, stoßen gegen einander, reiben sich an einander, und entzünden sich einander. Und in kurzer Zeit ist sie entladen die Luft von Allem, was uns gedrükt hat. Wärlich! hätten wir alle diese Sachen noch nie gesehen, und wir sähen sie jetzt zum Erstenmal; erstaunen müßten wir, als ob mit Einem Wort ein Kranker geheilt, oder ein Todter zum Leben erwekt würde. Denn warlich — Eins ist nicht weniger Wunder als das Andere.

3.

Freylich geht Alles nach gewissen bestimmten Gesezen, und wenn wir sie auch nicht Alle kennen; wie denn gewiß auch das auffallendste Wunder nach unerkannten Naturgesezen geschieht. Regelmäßig geht die Sonne unter und auf; und man kanns berechnen, wann sie auf- und untergehen wird. Regelmäßig steigt die Sonne höher empor, und erwärmt und belebt. Und es wird berechnet, wann sie höher steigen werde. Nach Regeln sezt sich der Wind um, bringt aus warmen Gegenden wärmere Theile mit, und schmelzt den Schnee. Nach Regeln steigen die

Dünste empor, werden zusammen getrieben und fallen in Regentropfen herunter. — Nach Regeln der Anziehung ziehen sich die elektrische Theile zusammen, und reiben sich aneinander, und entzünden sich, und leeren sich aus. Nach Regeln entwikelt sich Körper und Seele eines Kinds, daß der Körper zum Mannskörper und die Seele zur Mannsseele wird. — Aber immer bleibt doch Manches dem Willen dessen überlassen, der Alles in seiner Hand hat. Die Sonne kann lange trüb durch Wolken scheinen, und unsern Pflanzen fehlt die Wärme, die sie läutert und belebt. Es kann spät Früling werden, und früher Früling werden; — es kann später Frost einfallen, der verdirbt, und früher Frost, der zurückhält. Der Schnee kann lange liegen und schädlich werden — und nicht zu lange liegen und nüzlich seyn. Er kann langsam weggehen ohne Schaden; — und auch schnell weggehen mit Schaden. Der Regen kann zu lange dauren, zu häufig fallen, und die Pflanzen der Erde werden wässericht und faul. Er kann auch zu rechter Zeit und in rechtem Maaß kommen — und die ganze Erde wird erquikt. Ein Gewitter kann verderben, fürchter-

lich

lich zerstören: aber das Gewitter kann auch segnen, wie's kein anderer Regen vermag. Ja; fast immer ist Alles so gewendet, daß es nicht Strafe, sondern Wolthat wird. Wie wenige Jahre haben wir so wenig Sonnenschein, daß die Pflanzen verfaulten; oder so wenig Regen, daß sie verdürren müßten! Wie wenige Jahre haben wir zu späten Früling, oder zu späten Frost! Wie oft dekt der Schnee vor Kälte; und wie selten verzehrt er, was er bedeken sollte! Wie oft haben wir erquikenden Regen, und wie selten so große Dürre! Wie wenig zerstörende Gewitter kommen über uns; und wie oft fülen wir's, wenigstens schwach nach, was der Gottfülende, mit Ehrfurcht gegen Gott so ganz durchdrungene und durchdringende Dichter singt:

Diese Nacht ist Segen der Erde.
Vater, du zürnest nicht!

Sie kommt, Erfrischung auszuschütten
Ueber den stärkenden Halm!
Ueber die herzerfreuende Traube.
Du zürnest nicht, o Vater!

Ja gewiß — Er ist gut, der Himmel und Erde regiert — Er macht lieber wol als weh. Die ganze Erde ist erfüllt mit Gaben seiner Liebe.

4.

Aber so sprichts ja von selbst aus jedem Herzen, wenn der Mensch nur dessen Stimme hört: — von diesem Gott, der das Alles kann, und mit der Leichtigkeit thut, ist Alles zu erwarten. —

Der Wolken, Luft und Winden,
Zeigt ihre stete Bahn;
Der wird auch Wege finden,
Wo dein Fuß wandlen kann.

Der, der die halbe Erde erleuchtet, solte der nicht Mittel finden, dich zu erleuchten, in welchem Dunkel du auch schmachten magst? der die ganze Schöpfung mit seinem Odem belebt, die für immer todt zu seyn schien; solte der nicht dich beleben können, so sehr auch Tod dein ganzes Wesen drükt? der diese ungeheure Schneemenge so schnell weg brachte; solte der nicht die Last wegbringen die auf dir liegt? der all die ungeheuren Kräfte der Natur so im Zaum hält, daß sie nicht zerstören können, und so selten zer-

stören; vermöchte der wol nichts über die Kräfte von Menschen und Krankheiten, die dir Zerstörungen drohen? — Und scheints dir noch so unmöglich, daß diese Last von dir genommen werde; — hab' es noch so wenig Schein; ich dächte es schien auch unmöglich, daß dieser Schnee weggehe, daß Früling kommen werde. Es hat jezt, und so oft im März auch keinen Schein dazu: und es geschah doch, und geschah und geschieht so oft.

— Was würden wir von dem Menschen sagen, der verzweiflungsvoll klagte: der Schnee kann nicht weg gehen! — nun giebt's kein Licht mehr! — Und hätt' ers denn auch nie gesehen; würden wir sagen, die wirs so oft sahen? — Und warlich, nicht weiser ist der Mensch, der sagt: ich **bin** im Unglük; also **bleib'** ich im Unglük! Es **liegt** unerträgliche Last auf mir; also **bleibt** sie auf mir, denn **wie** soll sie weg? wo wäre Schein? Und sage nicht: — wer versichert mir, ob Er wolle? Was sagt dir denn dieser wiederkommende Tag, dieser neugeborene Früling, dieser fürchterlich scheinende und doch väterlich segnende Donner? was Anders, als: — Gott macht wohl nach Weh! Er nimt Druk und Lasten weg!

weg! Auf Tod folgt Leben! — was Anders, als: Gott ist gut und våterlich, gegen Menschen seiner Kinder! O! der spricht auch, der durch Thaten spricht; und dem kann man wol trauen, der seit manchen tausend Jahren so wie Gott gesprochen hat.

O! daß wir doch nur auf das Nächste um uns her mit kindlichem, geradem Auge såhen! daß wir doch an Tag und Nacht, und Winter und Frůling lernten, was wir daraus lernen kőnnen! — Ich habe durch meine Predigt nichts gewirkt, Ihr Lieben; wenn Ihr dadurch noch nicht auf die gewőhnlichsten Begebenheiten in der Natur und Eurem Leben aufmerksam wurdet, wenn Ihr das nicht mit Anderen Augen ansehet, als es gewőhnlich angesehen oder ůbersehen wird. In diesem Nåchsten um sich her — Gott erkennen, Gott fůlen; das ist das Alphabet aller Religiositåt, wie sie sich auch hernach wenden und lenken mag. Nimmer kőnnt Ihr weiter lesen in Euch und ausser Euch; und nimmer Gott verstehen in Eurem Herzen und Eurem Schiksal, und in Führung und Bildung der Menschen, wenn Ihr dieß Alphabet nicht gelernt habt. — Und gewiß hab' ich viel gewirkt,

wirkt, wenn Ihr auch im Gewöhnlichsten Gottes Hand und Gottes Gang, Gottes Macht und Gottes Liebe fült. Gewiß wird Euch dann Gott lieber werden, und Alles was Gottes Bild trägt. Gewiß werdet Ihr dann weiteren Sinn bekommen für Alles Göttliche, wo es sich auch irgend finden mag. Und gewis fühlet Ihr dann früher oder später, was der Mensch außer dieser Schöpfung um ihn her noch bedarf.

Laßt uns denn Augen haben zu sehen, alles was uns Gott enthüllen kann; und Ohren zu hören, was uns Gott verkündigt, und ein offenes Herz um zu fühlen, was Gott für uns ist und ewig, und immer fülbarer seyn wird.

Tausendarmiger Strom, der herab
Durch das große Labyrinth strömt:
Reicher Geber der Seeligkeiten!
Sie gebären Seeligkeiten!
Einst gebiert das Elend auch!

Pfeiler, auf dem einst Freuden ohne Zahl ruhn,
Du stehst auf der Erd', o Elend!
Und reichest bis in den Himmel!
Auch um dich strömt der ewige Strom!

Zweite

Zweite Predigt.

Ueber Warten und Erwarten.

Text:

Ein später, lang' erwarteter, und immer noch nicht erschienener Frühling.

Es ist uns sehr viel in der Natur offenbart, meine Lieben; mehr als man denken und ahnden solte. Wenn einmal der Blik dafür recht geöfnet ist; wenn man einmal gelernt hat, in der Natur Erklärung seines unerklärlichen Schiksals, und in seinem Schiksal Erklärung der unerklärlichen Natur zu suchen: so sieht man bald, wie gleich sich Gott bleibt; — man erkennt überall seine Handlungsart, seine Erziehungsmethode, ich möchte sagen — seinen Styl.

Die Natur bestätigt unsere Führung, und unsere Führung giebt uns Aufschluß über die Natur. Und welche Beruhigung für Kopf und Herz, wenn wir so sicher sind: — der, der aus

Nacht

Nacht Tag, und aus Winter Frühling schafft, der leitet auch dein Schicksal auf gleiche Art! — Tag und Frühling sind dir Symbol, was Gott mit der Nacht und dem Tod will, der dich umgiebt! — Wir können nicht aufmerksam genug seyn auf die Natur, wenn wir unser Schicksal recht verstehen wollen; und nicht aufmerksam genug auf unser Schiksal, um zu fassen den Geist und Zweck der Schöpfung. An jedem Morgen und jedem Frühling lernen wir die Entwikelung unsers Schicksals und der Menschheit. An jedem zerstörenden Gewitter lernen wir, was Gericht Gottes ist. — Jedes keimende Saamkorn zeigt uns, wie der Mensch zum Guten gebildet, oder zum Bösen mißbildet wird. —

Auch die Zeit, in der wir jezt leben, ist wichtiger Lehrer für uns. Auch sie giebt uns Aufschluß über etwas dunkles, oft kaum erträgliches in unserm Schicksal, und weiset uns hin auf seinen großen Zwek. Oefnet dann Eure Augen, um zu sehen, und Euren Sinn, um zu fassen, was Gott uns damit sagen will.

Text:

Ein später, lang' erwarteter, und immer noch nicht erschienener Früling.

Schon oft gingen wir wol hinaus, um zu sehen, ob es noch nicht grün werden wolle. Wir sahen hin nach den südlichsten Buchenwäldern; knikten manchen Zweig, öfneten manches Knöspchen, um zu forschen nach dem verborgenen Saft und dem ungeborenen Laub. Und oft, wenn wir ein Paar halbgeöfnete Knospen fanden; oft am Morgen, wenn wir die Sonnenstralen sahen durch unser Fenster: so dünkt' es uns, **heute** müsse das Laub ausbrechen. Aber siehe! da zogen schwarze Wolken herauf; die Sonne verbarg sich, und Sturm und Schneegestöber versezt' uns wieder in den Winter, da wir schon im vollen Früling zu seyn glaubten. Daß dies Laub ausbrechen, dieser Wald grünen werde; das wissen wir gewiß. Das Drama, jedes Jahrs hat es uns gelehrt. Und doch kommt es uns zu spät; die Zeit dauert uns lange. Und doch können wir nicht öfnen die Knospen; nicht hervorbringen das Laub. Wir können dem

dem Nordwind nicht befehlen, daß er sich in sanften Südwind wandle, und die Schneewolken nicht entfernen. Also lehrt uns ja die ganze Schöpfung um uns her, daß wir **warten** müssen, und daß wir die Erfüllung unsrer Sehnsucht **erwarten** werden. Und, O! Ihr Lieben; wir haben **Viel** gelernt, wenn wir **das** lernten. Freuen solten wir uns, daß der Frühling so spät kam, wenn er uns diese hohe Menschenweisheit gelehrt hat.

I.

Warten und Gedult ist das natürlichste, menschlichste Geschäft oder Nichtgeschäft das irgend seyn mag — Bildung, die dem Menschen durchaus unentbehrlich ist. So gewiß der Mensch zum Handeln geboren ist, so gewiß auch zum Warten und zur Gedult. Wer nie Warten will, kommt so wenig fort, wie Der, der nie wirken will; und nur Der ist ein vollkommner Mensch, der immer mit allen Kräften wirkt, wo er wirken — und ruhig wartet, wo er nicht wirken kann und soll. — Wer nicht wartet, hat nichts, genießt nichts, bringt nichts rechts zu Stande. Er reißt ungeduldig die Früchte von

den Bäumen, ehe sie reif sind; härmt sich zu Tod im Winter ehe der Früling kömmt; akert seinen Acker um, weil er in einem oder zwei Monaten noch keine Frucht trägt. Sein Kind verdirbt und verdreht er, weil er aus dem Kinde schon einen Jüngling; aus dem Jüngling schon einen Mann haben will. Seine Geliebte entehrt er, weil sie sein Weib seyn soll, ehe sie es ist. — Wer warten kann, genießet die reife Frucht seines Ackers und seines Baums; — freut sich des stürmischen Aprils wie des blühenden Mays; des unschuldigen Kinds und des tobenden Knaben, wie des reifen Manns.

Nicht warten können, ist eigentlich das Hauptlaster, und warten können die Haupttugend des Menschen. Der Mensch ist nur darum lasterhaft, weil er das Glück nicht erwartet, was ihm der Vater im Himmel bereitet hat; weil er sich selbst früheres, verderbliches Glück stielt. Und der Mensch ist nur darum tugendhaft, weil er wartet, bis ihm Glück gegeben wird von Dem, der es weiß, wenns Zeit ist. Es gab ein Zeitalter, wo die Menschen oft bloß warteten und nichts thaten; jezt ist

das

das Zeitalter, wo sie Alles allein thun, die Früchte von Allem gleich sehen, und nichts erwarten wollen.

Und doch — noch Einmal: es ist nichts Menschlicheres, der unleugbaren Bestimmung des Menschen Angemessenere, als — **warten, bis Gott giebt.** Und ich setze hinzu: nichts Weiseres, Pädagogischeres, Väterlicheres, Göttlicheres, als: — warten lassen, bis die Gabe recht als Gottesgabe empfunden wird; und dann geben in vollem Maaß. O sehr wahr, was der, oft mit reinem Beobachtungssinn — wie inspirirte Dichter sagt:

So kennt
Man dich, o Vater, an gesparten, lang
Und weise zubereiteten Geschenken.
Denn du allein weißt, was uns frommen kann,
Und schaust der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdekt. Gelassen hörst
Du unser Flehn, das um Beschleunigung
Dich kindisch bittet; aber deine Hand
Bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte;
(Reifst sie wol früher durch verstärkten Stral,

Dem Kind zu lieb, aus mildem Vatersinn. *)
Doch wehe dem, der ungeduldig sie
Ertragend, saure Speise sich nun Tod genießt.

2.

Wer auf etwas wartet, der sehnt sich darnach, fült tief, wie nothwendig, unentbehrlich es ihm sey. Was wir nicht wünschen, darauf warten wir nicht! — Sie ist dem Akersmann unentbehrlich die Frucht der Erde. — Er und sein Weib, und seine Kinder und sein Vieh hätten sonst nichts zu leben. Unentbehrlich ist ihm Regen und Sonnenschein. Er weiß, daß sonst nichts wachsen und gerathen würde. — Unentbehrlich ist dem Menschen der Frühling, den er schon in seinem Innersten wittert. Er sehnt sich nach neuem Leben in der Schöpfung, damit auch er neu belebt werde durch sie. Sein Auge sehnt sich nach jungem Grün; sein Ohr nach dem Gesang der Vögel; sein Körper nach Na-

*) Der Dichter verzeiht mirs gewiß, daß ich ein Paar harte Verse in die Seinigen einschob, um meinen Sinn von Gott ganz zu geben. Und so verzeiht mirs ja wol der Leser auch.

Naturwärme und Bewegung. Bei ewigem Winter möcht' er lieber nicht seyn. — Unentbehrlich ist dem Liebenden Vereinigung mit dem Wesen das er liebt. Ohne sie genießt er nichts, und sich selbst nicht; durch sie genießt er Alles, und sich selbst. So lange noch Eine Faser seines Wesens nicht berührt und nicht berührt wird: so lang' ist er nicht in Ruhe. Der Umlauf seines Lebensstroms ist gehemmt. — Und eben darum **wartet** der Landmann auf die Erndte, der Liebende auf Vereinigung mit der Geliebten, und der Mensch auf Früling.

3.

Wer wartet, glaubt, daß er's erlangen werde worauf er wartet. Warten und Gedult giebt immer eine gewisse Ruhe; und woher solte die Ruhe kommen, wenn der Landmann — wie könnt' er ruhig fortwarten bis zur Erndtezeit, wenn er nicht wüßte, daß die Erndte käme? das Weib — wie könnte sie, auch mit leidlicher Ruhe, warten auf die Wiederkunft ihres entfernten Mannes, wenn sie nicht fest glaubte, daß er wiederkommen werde? Wie könnten wir warten auf den Früling und uns im voraus freuen auf

den Früling, wenn wir nicht wüßten: er ist nahe? Gerade weil dem Landmann die Erndte, und dem Weibe der Mann und dem Menschen der Früling unentbehrlich ist, würd' er ja nicht einen Augenblik ruhig seyn können; würd' er ja zagen und verzagen, wenn er nicht glaubte, daß es ihm würde.

Aber der Vernünftige hat auch Grund zum Warten. Nur ein Thor wartet auf etwas ohne Grund. Hätten wir nicht so oft gesehen, daß Tag auf Nacht, daß Früling auf Winter folgt — wie kämen wir dazu, Licht nach der dicken Finsterniß, Blätter und Blüte von diesen kahlen Bäumen, Trieb und gebärende Lebenskraft von dieser todten Erde zu erwarten? Wüßte der Landmann nicht aus hundertfacher Erfahrung, daß sich aus kleinem Saamen ein so strotzender Halm entwickelt, und sich zehenfach verdoppelt; wie solt' er, wie könnt' er Frucht erwarten von dem Saamkorn, das in der Erde erstarb? Gerade durch die Gründe unterscheidet sich Warten des Weisen vom Warten des Thoren, das Warten des ächten Gottes Verehrers, vom Warten des Schwärmers. Der Gottes Verehrer weiß wo-

von Er glaubt, und was er glaubt; und darum hofft er nicht bloß; er weiß gewiß, daß ihm das wird, worauf er wartet. So sicher er auf Tag und Nacht, und auf Frůling nach Winter rechnet; so fest er sich auf einen bewährten, alten Freund, auf einen liebenden Vater verläßt: so gewiß erwartet er Ruhe nach Unruhe, Freude nach Schmerz, Ueberfluß nach Mangel — von Dem, dessen Väterlichkeit Himmel und Erde verkündigt.

4.

Und dies Warten lehrt uns die ganze Natur. O! wie muß der Landman warten auf die Zeit der Erndte, auf die er das ganze Jahr durch im Schweiß seines Angesichts gearbeitet hat! Wie bange můst' es ihm werden und wird's auch so Manchem, ohne Vertrauen auf Den, der das Saamkorn in der Erde bewahren, und das neue Korn im Halm zur Reife bringen muß! Die Saat geht vielleicht nicht auf; erfriert vielleicht im Winter; bekömt vielleicht zu viel Regen in der Blůte! Und wenn sie der Reife ganz nah ist — das Gewitter das daher zieht,

führt vielleicht Hagel mit sich, und zerstreut die Hofnung des ganzen Jahrs!

Wie müssen Väter warten auf Entwikelung eines Kindes? — Wie lange bis es geboren wird! — Wie bange müsten sie seyn für seine Seele und seinen Leib! Was müsten sie fürchten von jedem Fall, von jedem Spiel, von jeder Gesellschaft, die es besucht, von jedem Buche, das es etwa lies't — ohne Vertrauen auf Den, ohne dessen Willen nichts Gutes gedeihen, und nichts Gutes zerstört werden kann! Wie muß die ganze Schöpfung warten auf Frühling! — Wer sich in die Natur der Thiere hinein fült; der begreifts, wie alles im dunklen Gefül harren und schmachten muß! — Winter und Frühling — welcher Unterschied für das Thierreich! Welcher Uebergang von Mangel zu Ueberfluß — Von Leiden zu Freude, — von Tod zu Leben! — — Aber sie täuscht nicht, die treue, mütterliche Natur, oder Der, der sie schuf. So übel es manchmal um die Erndte aussieht; es kommt doch Erndte. So lange auch Regen ausbleibt; es kommt endlich doch Regen. Es wird nicht getäuscht, in der Regel, — das Warten des Vaters; — nicht getäuscht das

Warten der Thiere. Das ungeborne Kind wird Knabe und Jüngling, oder holdes blühendes Mädchen; es wird Frühling aus todtem Winter, so lange das auch dauren mag.

5.

Und daß wir nicht denken, es steh' alles still in der Wartenszeit; es geschehe nichts, weil wir nicht sehen daß etwas geschieht. Saugt sie ja ein, die haushälterische Erde, durch den ganzen Winter durch, all die Nahrungssäfte, die sie dann aus voller Mutterbrust ihren Kindern, den Pflanzen, darreicht! Steigen sie ja im frühesten Frühling schon in Bäumen herauf, und werden geläutert nach der Art des Baums! Bilden sich ja in vollen Knospen schon die zarten Blätter, und schwellen die Knospe auf, und warten auf den ersten Wink, um herauszutreten in jungfräulichem Glanz! Sie könnten ja nicht so gebildet heraustreten, wenn sie nicht in der Wartenszeit gebildet worden wären. Die Zeit des Wartens ist die stille Vorbereitung auf das große Fest, daß der Herr der Schöpfung geben will. Da arbeitet die Natur in ihrer geheimen Werkstäte, damit es uns wol werde,

wenn

wenn sie ihr Werk vollendet hat. Wie der ächte Dichter da steht und sein Blik starrt, und seine Wange glüht, und er umfaßt die weite Schöpfung um sich her, oder versinkt in sich, behorcht die Gottesstimme in seiner Brust — und gerade in der Zeit das Gedicht empfangen wird, was alle Herzen ergreift und festhält, was nährt und wohlthut, und zu ihm heraufzieht; so die Natur im werdenden Frühling. So, Mensch, die Zeit in deinem Leben, da du warten mußt. So der Gang und Ausgang deines Schiksals. Lerne weiter an der Schöpfung um dich her, und lerne was auf das Warten folgt.

6.

Und daß es uns nicht irre, wenn wir etwa lange warten müssen; daß wir nicht etwa denken, es werde gar nichts, weil es so lange schon gedauert hat. Dann müßt' auch der Eichbaum nicht grünen, und die Rose nicht blühen, und der Apfelbaum keine Früchte tragen, weil es nicht gleich geschieht. Alles weniger Edle, weniger Bedeutende in der Schöpfung entwikelt sich schnell, und Alles Edle, Bedeutende entwikelt sich langsam: der Erdschwamm schießt in Einer

Nacht in die Höhe, ist aber auch — Erdschwamm. Die Eichpflanze braucht Jahrzehende zu ihrer Entwikelung; dafür wird sie aber auch Eichbaum, der Jahrhunderte trägt. Wenn dir Wenig werden soll, oder du Wenig werden solst: so wird sich dein Schicksal bald wenden; du wirst nicht lange zu warten brauchen; es ist Alles frühe reif. Aber wenn du Viel werden solst, oder dir etwas recht Großes werden soll: dann bedarfs Zeit zur Reife; du mußt länger warten, und oft scheint's, als würde dir nichts. Gerade die lange Wartenszeit ist dir Pfand, daß dir etwas Großes werden soll.

7.

Und so ist es ja ein tröstlicher Anblick — dies Warten und Harren der Schöpfung, bis der Früling komt. Zwar Denen ists nichts, die auf nichts warten. Sie sind ja auch satt! Sie bedürfen ja auch nichts! Freilich zeugts von verdorbenen Magen, wenn keine Eßlust da ist: allein was soll da Essen, wo man nichts essen mag? — Aber ein tröstlicher Anblick ists für Alle, die ihr Schiksal noch nicht entwikelt fülen, und sich nach Entwikelung sehnen; Laßet's Euch nicht

reun,

reuen, Ihr Lieben, wenn sich Euer Schiksal langsam entwikelt; wenn es oft scheint, als wirre sich nur Alles mehr. Weh kann das machen; das fült sich leicht: aber irren kanns nicht. Keiner denke darum: es wird gar nicht. Ehe wärs möglich, daß der Landmann vergebens auf Regen und der Mensch vergebens auf Frühling wartete; daß der Landmann nichts erndtete, als daß unser Schiksal immer so ein geknüpfter Knote bliebe, und nicht herrlich und Gotteswürdig aufgelöset würde. Himmel und Erde sagts uns, daß wir **warten** müssen; aber Himmel und Erde versichert uns auch, daß wir etwas **Grosses** zu **erwarten** haben. Amen.

Drit-

Dritte Predigt.

Empfindungen eines Gottesverehrers beim anbrechenden Früling.

Text:

Der Erste schöne Frülingstag.

Gott! — Allbeleber! Allmächtiger — Vater! — Ich seh' und hör' und füle, was du schufst, und bäte stammlend an vor dir! — Ich muß anbäten und müßt's wenns Sünde wär'. — Und solt' ich mich auch versteken ins Dunkel; — Ich muß! — — Sie hat mich überwältigt deine Herrlichkeit. Meine Brust faßts nicht. Laß mich wenigstens ausgiessen am Fuß deines Throns, was ich nicht in mir behalten kann. Und wo könnt' ich mich hinwerfen jezt wo nicht dein Thron wäre, deine Wohnung, Himmel! — Heilig ist mir Alles, mein Fuß möchts nicht betreten! Und so lieb Alles. Ich drück' es an mein Herz, als verstünd' es mich. Allmächtiger,

das

das Alles machtest du! das Alles!! — Ja; du! du allein! — Und wüßt' ichs nicht; ich säh's! ich fült' es! der mich gemacht hat, macht' auch das! Es könnte mich nicht so ergreifen an allen Enden, hätt' Ers nicht gemacht. — Gott! und für mich? für mich? Mir gabst du den Sinn, das Alles zu fassen? ein Herz das Alles zu geniessen? Nicht dem herrlichen Baum, der duftenden Blume — Nicht dieser Sonne — allmächtig nennt' ich sie, kennt' ich **dich** nicht! — Auch **ihr** nicht — mir! — Vater! Vater! was bin ich? was machtest du aus mir? — Ich bin mir selbst heilig, wie die neue Schöpfung um mich her. Ich werde mir selbst lieb; denn du gabst mir so viel! Dank! auch in mir hast du neuen himmlischen Früling geboren! — Ich geniesse mich selbst wieder. An der herrlichen Schöpfung um mich her — an ihrem Wiederklang in mir, seh' ichs, daß ich etwas werth bin. Vater! — Vater! — der das Alles schuf — **dein Vater!** O! wenn ich **das** einmal fassen kann; nur immer wie ichs jezt fasse: dann mag mir Leib und Seele verschmachten — was schadets dem Kind eines **solchen** Vater? **deinem Kind!** — Und ich **muß** es seyn; wem

sonst, als einem Kinde macht ein Vater das Alles? — — Mein Vater! mein Vater! — ich möchte tausendmal nach einander das süße Wort aussprechen. Es thut dem Herzen so wol. — Mein Vater! ich will dein Kind seyn — dir vertrauen, an dir hangen — Ich will Alles, wenn du nur mein Vater bleiben willst. Dieser Tag, der achtzehnte May, *) hat mich an dich gefesselt für immer! — die Müke und der jubelnde Vogel und die duftende Blume, und die große Sonne soll mir immer erzälen von meinem Vater. Und ich will mit dir reden, als straltest du mir in der Sonne und duftetest mir aus der Blume und sängest mir aus dem Vogel entgegen. Ja; du bist auf der schönen Erde; du bist um mich — du bist hier; und ich wüßt' es nicht! Ich bäte dich an — und du verstehst, was ich nicht sagen kann.

Text:

*) An diesem Tage schrieb ich diese Anbätung fast wörtlich, wie sie hier steht, in meine Schreibtafel, die also — wenigstens wahr aus mir herausgequollen ist.

Text:

Der Erste schöne Frülingstag.

I.

Wer diese Gegend noch vor vier Wochen sah, und sie jetzt sieht; wie leer und todt damals, und wie voll und belebt jetzt; wer die vielen tausend kahle Bäume übersieht, die jezt grünen, und die Millionen Graspflanzen, die von Saft strozen; und wer daran denkt, daß **Gott** das Alles belebte: den ergreift doch wol zuerst das Gefül: wie mächtig ist Gott! Er kann Alles beleben; Alles nähren; Alles sättigen. Und das so natürlich; so ohne Anspannung, als könnt's nicht anders seyn. — Und es hatte vorher so wenig Schein! Wüßten wirs nicht aus so vielen Erfahrungen; wir würdens nimmer glauben, daß diese todte Erde wieder belebt werden, und so schnell belebt werden könnte. — Einmal auf **seine** Macht kann man sich verlassen. Kann Er die ganze Natur beleben — warlich! auch uns! — Wirds Ihm so leicht, Allen leblosen Wesen Nahrung zu geben — Jedem die, die es bedarf; wie solt' es Ihm schwer werden, uns

Nah=

Nahrung für Kopf und Herz zu geben, wie sie Jeder unter uns bedarf? Dürrer, todter kann dein Herz nicht scheinen, als all diese Bäume schienen; und doch wurden sie belebt! Warlich! Der, der das that, kann mehr!

2.

Wenn wir jezt um uns her sehen, und uns dem Eindruk überlassen, den diese neugeborene Schöpfung auf uns macht; so rufts doch wol aus uns heraus: O! wie gut und liebevoll ist Gott! Jedes Werk, jedes Geschenk, jede Gabe zeigt etwas von dem Geber; ist mehr oder weniger Abdruk von Ihm; — wie karg oder wie freigebig — wie grob: oder feinsinnig er sey. — Und All diese Gaben und Geschenke, wie verkündigen sie Gott? Gott giebt gerne, macht gerne wol; befriedigt gerne Bedürfniß! das sagt Alles laut! — Wenn du jezt auf Felder und Wälder, auf Himmel und Erde siehst; wenn du die Vögel singen hörst, und den Duft der jungen Schöpfung athmest; und es sagte dir Jemand: dieß Alles ist das Werk eines mürrischen, menschenfeindlichen Wesens, das seine Geschöpfe gerne quält — — könntest du nur so was

 hören?

hören? widersprächʼ es nicht all deinem Gefül? Und warum? Weil du siehst: es wird Jedem gegeben, was Jedes bedarf. Es wird Jedem gegeben, daß ihm wol wird. — Weil du siehst: Er machte Befriedigung des Bedürfnisses zum Vergnügen. Ist unser Augʼ einmal so gemacht, wie es ist; und dieser Himmel und diese Erde ist so gemalt: so **muß** es uns ja wol thun wenn wirs sehen. Ist unser Ohr so gebauet, wieʼs gebaut ist; und der Bach rauscht, **wie** er rauscht, und der Vogel singt, **wie** er singt: so **muß** es uns ja wol thun, wenn wirs hören. Haben wir das Herz, das wir haben: so können wir ja nicht Anders, als gerührt und angezogen werden von all der Herrlichkeit um uns her. Und das wußtʼ Er ja doch, der dieß Augʼ und dieß Ohr und dieß Herz so schuf. **Er** wars also, der jeden Sinn zum Kanal machte, durch den uns Vergnügen zufließt. — So ein Wesen kann nicht weh machen wollen! So ein Wesen geht auf Glück seiner Geschöpfe aus! Das spricht laut! — Ja; es kann warten lassen, wie die Natur auch thut. Ja; es kann eine Zeitlang scheinen, als nähmʼ es sich seiner Geschöpfe nicht an — wieʼs auch in der Natur schien. Aber

die

die Liebe zeigt sich am Ende, wie in der Natur. Und daß du dich ja nicht zu klein haltest, daß Gott deiner sich erbarmen werde. Warlich! der das kleinste Gräschen nicht vergaß, der wird auch dich nicht vergessen. — Sey also dein Winter noch so hart, und lang; schein' es noch so sehr, als werde nie wieder Freude in dein Leben kommen — Dein Früling kommt so gewiß, als er für die Natur kam — Der Gott, der für gefüllose Wesen väterlich sorgt, wird ja wol nicht unväterlich gegen Gefülvolle seyn! — Der, der gegen das Grashälmchen gütig ist, will ja wol nicht grausam seyn, gegen den Menschen. Es ist ein allbekanntes, aber lange nicht genug bedachtes Wort, das wahr wäre, und wenns auch der unbedeutendste Mensch gesagt hätte: „Sehet, die Vögel unter dem Himmel an! Sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nährt sie doch! — Schauet die Lilien auf dem Felde wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage Euch, daß kein König in seiner Herrlichkeit so bekleidet seyn kann, wie Eine unter ihnen. So denn Gott das Gras kleidet, das doch heute stehet, und Mor-

gen verwelkt; solt' Er das nicht vielmehr uns thun?"

3.

Und wirklich zeigt sich auch nirgends deutlicher die Größe und Würde des Menschen, als bei Betrachtung der Natur und ihres Verhältnisses zu ihm. So unbeschreiblich viel Kunst ist an Pflanzen und Blumen verschwendet! — Der Saft muß herauf gepumpt, die Knospe muß entwikelt, die Blüte muß bis in ihre feinsten Röhren belebt und gefärbt und schattirt worden, bis sie ihre überkönigliche Herrlichkeit erlangt. Niemand kanns betrachten das feine Gebäude der Staubfäden und Staubwege! die innere Werkstäte der Erzeugung und Befruchtung durch geistige Säfte in dem Blumenstaub — ohne zu erstaunen über das Meisterwerk — eine Blume. Und der geringste Mensch kann das Alles so leicht zerstören; nach jedem Einfall eines Augenbliks gebrauchen. Von diesen Blumen, so künstlich gebaut, die Bewunderung des denkenden Kopfs und fülenden Herzens, pflükt das Mädchen zwanzig, um sich einen Strauß zu binden; zerpflükt der Jüngling zwanzig und

weiß

weiß nicht, was er thut; zertritt hundert unser Fuß, und unser Auge sah sie nie an. Pflanzenarten vermindern sich und vermehren sich, wie der Mensch will; Wälder vergehen und entstehen auf sein Wort. Gott hat dem Menschen einen Theil seiner Schöpfungskraft überlassen, und er zeigt sich als deklarirter Herr der Erde. Kein Wesen fült auch den Reiz der ganzen Schöpfung so, wie der Mensch. Kein Wesen versteht das Malerische einer Landschaft, das Rührende einer stillen Mondnacht, das Prächtige eines Sonnenaufgangs — die herrliche, unbeschreibliche Harmonie der Schöpfung, als Der, dem Gott etwas von sich gab, damit ers verstehen und fülen solte. Entweder hätt' also Gott all diese Herrlichkeiten umsonst gemacht; oder für den Menschen. Und macht' Ers für ihn: — was muß der Mensch seyn in Gottes Augen! — Wie wol thut's schon, wenn ein liebender Mensch uns ein Vergnügen macht, das Niemand versteht, als wir; das eben darum — **allein für uns** ausgedacht, für uns berechnet seyn muß! Eine Lieblingsblume, die man **für uns** aussucht; eine Lieblingsschüssel, die man **für uns** bereitet; ein kleines Geschenk, dessen

 Werth

Werth Niemand kennt, als wir; dessen Werth herausgeahndet ward aus unserm Herzen — O! was ist das schon dem Menschen mit so einem Sinn! Und wie muß es uns durchschauern mit Wonne, wenn Gott so Alles ausspäht, was uns wol machen, was allein uns etwas seyn kann, und das nun so anhaltend, mit so Gotteswürdiger Verschwendung giebt! Nur an Andern sehen wir, was wir sind; Beifall und Liebe des Edlen bestimmt unsern Werth — O Mensch! so erhebe dich denn über dich selbst, und fül' in Demuth deinen Gottesadel, weil der Schöpfer des Himmels und der Erde dich so fein und edel behandelt — Oder vielmehr sinke nieder in Anbätung und Dank gegen Ihn! — Für dich ist das herrliche Konzert der Vögel, diese schön gemalte Landschaft, — dieß große, täglich neue Schauspiel am Himmel und an der Erde? — Und wenn du auch Monate lang gefüllos herum gehst, und es kaum des Ansehens und Anhörens würdigest; — und wenn du's in Trägheit verschläfst: Er wird nicht müde! Er giebt fort und veranstaltet fort, was jedem Menschenherzen wol machen kann. — Noch einmal: — und dich Mensch, solte Gott vergessen? für dich

Mensch solt' Er nicht sorgen? Dir Mensch solt' Ers an Brod für den Leib, an Nahrung für Kopf und Herz fehlen lassen? — Vögel und Blume, Wald und Wiese, Himmel und Erde ruft dir zu: O! du Kleingläubiger! — Dir gilts besonders Edlerer unter den Menschen, dessen Sinn Alles fülen kann! — Du mußt ja deiner Würde doppelt gewiß seyn. Du mußt ja doppelt vertrauen. Sorgt Gott für die Vögel — wie vielmehr für den Menschen! Sorgt Gott für geringere Menschen — wie vielmehr für dich!

4.

Und so treibt dich ja Alles, Gott zu danken, und gemäß zu leben der Würde deiner Natur. Wenn ein Mensch so für dich sorgt, dich so erfreut; dein ganzes Wesen strebt auch wieder etwas für Ihn zu thun. Das Kleinste ist dir nicht zu klein; und könntest du nur, wie jener Unterthan seinem König, eine Hand voll Wasser geben; du giebst sie, damit du doch etwas thust für den, der so Viel an dir that. — Und das nicht aus Pflicht, sondern aus Bedürfniß deines Herzens. Du kannst für Gott nichts thun;

 aber

aber Er sagt dir: sey gütig gegen Andere, wie ich gegen dich bin, theile dein Brod mit dem Hungrigen und dein Kleid mit dem Nakenden — Das sagt dir Gott schon durch das Gefül des Mitleids, das ja Er pflanzte in deine Brust! — Und das thue du denn: Gieb, wie Gott giebt. Erfreue, wie Gott erfreuet. Zeige, daß du geschaffen wurdst nach seinem Bilde. — Lebe gemäß der Würde worin du stehst. Ehre dich doch selbst, da Gott dich so ehrt; erniedrige dich nicht unter das Thier, da Gott dich so sehr darüber erhoben hat! — Wo wird ein Jüngling, der sich Kronprinz fült, sich unter rohen Pöbel mischen; und wie soltest du Mensch thierisch deinen Trieben folgen, thierisch blos für deinen Sinn leben, — thierisch dich deinem Zorn, deiner Rachsucht überlassen — da Gott in der Schöpfung dir mit so ausgezeichneter Achtung begegnet? — Du bist Bild der Gottheit; entehr auch dieses Bild nicht! —

5.

Es ist noch mancherlei, was der Anblick dieses Himmels und dieser schönen Erde in uns aufweckt, und was Saame zu manchem Guten

in

in uns werden kann. Sieh den Zusammenhang des Himmlischen und des Irrdischen; wie es sich einander mittheilt, auf einander wirkt. Sieh die Unentbehrlichkeit der Himmelssonne zum Gedeihen der Gewächse. Ohne sie ist all' deine Arbeit vergebens. Sieh an den Dünsten, die als Regen wieder herab kommen, daß nichts vom Himmel kommt, wenn nicht erst etwas hinaufstieg; daß aber nichts hinaufsteigt, was nicht mit vermehrtem Seegen wieder herab kommt. — Sieh! wie Gott sein Ziel langsam, und stuffenweis, aber nicht halb, sondern ganz erfüllt. Es dauert lange, bis die Sonne Saft in die Bäume bringt; aber sie thuts. Noch eine Weile dauerts, bis einzelne Blumen kommen; aber auch das geschieht. — Und bei einzelnen Blumen bleibts nicht! Alles soll leben und blühen; Alles soll Früchte tragen und reif werden — Alles soll das werden, was es werden kann. Und so erfüllt Gott all seine Worte, und all seine Zwecke mit der Schöpfung, und der Menschheit und mit dir! — Denke nicht, daß Er dir halb helfen, dich halb glüklich machen werde. Denke nicht, es werde irgend Ein Bedürfniß in dir unbefriedigt bleiben — Stuffenweis werden sie be-

friedigt werden, aber gewiß Alle! Ganz vollauf wird Er dich sättigen, ganz vollauf dir wol machen, der, der aus jedem Grashälmchen machte, was daraus werden kann.

6.

Und so sey Er Euch Allen etwas, der Früling, der jezt in all seiner Herrlichkeit erschienen ist. — Genießet ihn ganz, Glükliche, die Ihr ihn genießen könnt. Lasset Eure Sinne und Eur Herz offen seyn, um All das Erfreuende einzusaugen was einzusaugen ist. — Vergesset aber dabei nicht, daß es Gott war, der es Euch gab. Ueberlasset Euch Alle dem Dank, und der Liebe, und dem Zutrauen gegen Gott; Alle der Lust zu erfreuen, die dem Glücklichen eigen ist. — Und Ihr Unglücklichen, die Ihr ihn nicht genießen könnt; denen die heitere Sonne und der jauchzende Vogel weh macht, weil in Euch kein Früling seyn kann. Seht wenigstens hier, wie Gott ist, wie Gott erfreut! — Jezt ist noch Euer Winter wie vor drey Monaten in der Natur — Euer Früling kommt auch, so gewiß er der Erde gekommen ist. — Und seht, was Früling ist! — So wird Euer ganzes Wesen belebt wer-

werden, wie jezt die Natur belebt ist! So wird Jedem das werden, was er bedarf, wie jeder Pflanze ihr Saft — Kauft man nicht hundert Pflanzen um Einen Groschen? und doch ist keine vergessen — wie viel weniger Ihr, die Er zu Herrn der Erde, zu seinem Bilde schuf.

Lasset uns solche Gedanken bei unsern Spaziergängen begleiten! — Ueberall können wir besonders jezt eine Schrift lesen; überall eine Stimme Gottes hören. Durch Alles um uns her hat sich Gott geoffenbart! Lasset uns nicht so gefüllos vorbei gehen! Es thut uns wol, wenn wir Jemand Freude machen wollten, und er fülts! So thuts auch Gott wol, wenn wir fülen, was Er uns gab. Freude fülen, wenn man Andern Freude gemacht hat -- das ist ja Liebe; und Liebe ist ja wol der heiligste Trieb derer, die ewig sind! und der heiligste Trieb Gottes des Vaters der Ewigkeit. Laßt uns denn der Schöpfung uns freuen, und Gott wol machen durch unsere Freude. — **Gott** wol machen! das thust du ja wol gerne, Mensch; Es ist viel, daß das — **ein Mensch** kann.

Vierte Predigt.

Ueber den Werth der Kinder.

Text:

Ein großes Kinderfest auf einem erhabenen, freien Plaz.

Zu Oerlinghausen, und an mehreren Orten in der Grafschaft Lippe, die jezt das Vaterland des Verfassers dieser Predigten ist, versammlen sich an einem, voraus bekannt gemachten, Sonntag gegen das Ende des Monats May, gegen Mittag, die Kinder aus dem Kirchspiel. Unter Anführung ihrer Schullehrer ziehen sie mit Blumen bekränzt, mit Gesang, und fliegenden Fahnen daher. Sie singen noch etliche frohe Lieder vor dem Hause des Predigers; bekommen dann, jedes ein Weisbrod, und nun gehts zur Kirche. Hier wird eine passende kleine Rede gehalten; die Kinder singen abwechselnd Lieder, die auf das Fest gemacht oder gewält sind, und die Gemeinde macht den Beschluß mit einem

nem Gesang. Jezt ziehen sie wieder mit Gesang und Fahnen hinaus auf einen schönen, grünen, etwas schattichten Plaz, wo sich zugleich einige tausend Menschen aus der Nachbarschaft versammlen.

Es sind mancherlei Spiele für die Kinder bereitet. Die Knaben schießen mit der Armbrust, laufen nach einem Ziel, schlagen nach Töpfen, und treiben die Kugel. Die Mädchens spielen singend Blindekuh in einem Kreis; springen nach einem aufgehängten Kranz; versteken einen Ring, und spielen Sprichwörter, — wozu sie grade Lust haben. Mit unter tanzen sie auch gewisse einfache Tänze, und singen dazu. In der Zwischenzeit werden Jedem etliche Gläser Bier gegeben. Die Eltern sehen zu, freuen sich mit ihren Kindern und weinen oft für Freude. Der Prediger und die Schullehrer sind gegenwärtig; geben Spiele an, theilen die Rollen aus, und nehmen Theil an der Freude. Oft wird der Prediger oder ein geliebter Schullehrer von den Mädchens mit einem so genannten Kettentanz umschlungen, daß er nicht von der Stelle kann. Und sie sagen ihm dann, daß sie ihn fest hal-

halten wolten; daß er nicht von ihnen weg solle u. d. gl. — So dauert das Fest unter abwechselnden Spielen bis den Abend fort; und nun ziehen sie wieder mit Gesang ins Dorf. — Religion und unschuldige Freude sind miteinander verbunden; Prediger und Schullehrer, die man sonst nur fürchtete, weil sie bloß trokenen Unterricht gaben und bestraften, werden jezt geliebt, weil sie Freude veranstalten und Theil nehmen an der Freude. Und das Kinderfest ist den Kindern Sporn zu Fleiß und guten Betragen, wie sie kaum einen andern haben könnten. Selbst die Eltern legen mehr Werth auf ihre Kinder, weil der Prediger sich so viel um sie bemüht. Mit neugewekter Liebe gehen sie weg, ihre Kinder am Arm! — So ein Fest ist der Anlaß oder Text zu dieser Predigt.

1..

Es ist doch schön und menschlich, daß man auch Kindern einmal eine öffentliche Freude veranstaltet, und daß man Theil nimmt an ihrer Freude. Mit hoch klopfendem Herzen sah ich sie daher wallen die Schaaren von Menschen, die es mit ansehen wollten, wie Kinder spielen; mit

anhören wollten, wie Kinder singen; und sich freuen wollten ihrer Freude. Mir that wol jedes Niken des Beifalls, jedes freundlich-zulächlende Gesicht, jede kleine Hülfleistung bei einem unschuldigen Spiel. Gewiß wars dabei jedem guten Menschen so wol, wie's ihm selten ist; und sein Herz war so rein, wie es bei wenig Erdenfreuden bleiben kann. Und doppelt freut' ich mich, daß man auf Kinderspiel, Kinderfreude, auf Kinder so viel Werth legt. Und mich dünkt, mein Gefül ist natürlich Menschengefül, das sich bei Jedem, besonders bei jedem Vater, und jeder Mutter regen muß. Der Mensch muß Freude daran haben, wenn um menschliche Kinder etwas geschieht, mehr als um irgend etwas. Ich schäze jede Bemühung, gute Pflanzen, gute Bäume, edlere Thierarten zu ziehen: — aber es ist doch weit mehr, bessere Kinder zu bilden; denn ein Kind hat mehr Werth, als das Alles! Und ich möchte davon gerne noch mehr sagen. Es ist Weisheit, den Werth der Dinge zu kennen; und immer nöthigere Weisheit, je näher uns die Dinge sind. Oft aber vernachläßigen wir diese Kenntniß, eben darum, weil uns Manches so nahe ist. — O! Ihr Lieben; daß Ihr

ein unschuldiges Kind vor Euch nähmet; es mit Liebe an Euch zöget, und mit Augen der Liebe auf es hinsähet — ich weiß, Ihr würdet verstehen, was ich sage, und glauben was ich sage.

2.

Daß der Mensch unter allen Erdgeschöpfen den meisten Werth habe, haben solle — wer zweifelt daran? Schon diese aufgerichtete, himmelanstrebende Gestalt; dies bedeutende, sprechende Antliz; dies Auge, bestimmtes Mignaturgemälde des Menschensinns, Menschengefüls, — der Ebbe und Flut, des Sturms und der Ruhe, des verzehrenden Hasses und der belebendsten Liebe, — der ganzen Menschheit eines Menschen; schon das zeigt uns den Adel dieses Wesens. Und dann dieses vielseitige, unbestimmbar weitreichende Vermögen; diese Kraft zu wirken, zu ordnen, zu verschönern, zu schaffen; dieser Geist, der sich so erheben und ausbreiten, alle Räume der Schöpfung durchblizen, Vergangenheit und Zukunft mit unbegränzter Phantasie umfassen; — Dieser Mund, der die erhabensten Gedanken durch Töne mittheilen, dieß Herz, das Wol und Weh Anderer fülen,

sich

sich selbst vergessen, in Andere sich versenken; das — lieben kann, das hat der Mensch allein; und wie Göttlich ist's, was er hat! Suchten wir in der weiten Schöpfung umher nach einem Gottesbilde: wir fändens nirgends als in dem Menschen; denn kein Wesen ist so freithätig, bestimmt sich selbst so, wie der Mensch. —

Schon deswegen hat also das Kind viel Werth, weil es ein Menschenkind ist. Blumen und Pflanzen und Thiere von edler Art werden mehr geschäzt als Andere; weil sie von edler Art sind. So auch das Kind!

3.

Und noch mehr, weil es **Kind**, schwaches, hülfloses, an Seel und Leib leicht zerstörbares Kind ist. Ihr wisset wol, was einmal Werth für uns hat — je schwächer es ist, je leichter ihm geschadet, es verdorben, getödtet werden kann: — je mehr erhöhet sich sein Werth. Wir schäzen unser Auge gewiß nicht bloß deswegen, weil es ein so edles, unentbehrliches, sondern gewiß auch darum, weil es ein so feines Glied ist

Die Pflanze und Blume, die Ein rauher Hauch welken kann; sie wird mehr bewahrt und geachtet, als die eben so edle, die jedem Sturme trozt. Gewiß ists auch vom Kinde wahr, was ein großer Mann unserer Zeit *) vom Weibe sagt: „ihre Schwäche wird Reiz; sie siegen „durch das, was sie **nicht** sind.“ — Ein so kleines Wesen, in dem alle Keime edelster Menschheit liegen; das Geist hat von unserm Geiste, Herz von unserm Herzen; so gut wie Auge von unserm Auge, und Ohr von unserm Ohr; — Das Alles werden kann, was wir sind und mehr als wir sind; — und das doch durch Einen Fall am Leibe zerstört, durch rauhe Behandlung so leicht geknikt, durch Verführung so leicht vergiftet werden kann: — O! ich wüßte nichts interessanteres; nichts, was für einen fülenden Menschen mehr Werth haben könnte, als das!

4.

Endlich ist ein Kind auch darum so heilig, weil es nichts reineres unverdorbeneres giebt; — kein

*) Herder.

kein Wesen, das noch so warm ist vom Gepräge des Schöpfers, als die Seele eines Kinds. Siehe das Blat, die Blume, wenn sie sich eben öfnet — Alle Farben sind noch so frisch und lebendig; die Oberfläche ist noch so wollicht und fein; noch so zart das ganze Wesen! Und so ist Leib und Seele des Kinds. O! wie gerad' und offen blikt sein Auge; und läßt bliken — wie tief in seine Seele hinein! Sein Mund und sein ganzes Gesicht sagt, was sein Herz fült; so gut oder schlecht es seyn mag! Es hört auf Vater und Mutterwort, und glaubt Vater und Mutterwort, und dem Worte jedes guten Menschen, der es menschlich behandelt. Es ist besorgt für Euch, und sehnt sich nach Euch, und macht Euch Freude nach seiner Art, und weiß nicht, daß es, und wodurch es Freude macht. Es bringt Euch ein Stük seines Apfels, ein zerbrochenes Stük Spielwerk, und hat nicht den geringsten Zweifel daran, daß es Euch so viel Freude machen werde, das zu nehmen, wie ihm, es zu geben. Es denkt nicht daran, daß es etwas verdiene, und fordert doch Alles mit einer Traulichkeit und Zuversicht, als ob es die ganze Welt verdiente. — Vater und Mutter

mißfallen, ist das Einzige Böse, ihnen gefallen, ist die Einzige Tugend, die es kennt. Es gefällt, daß man es aus Liebe zerdrüken möchte, und ahndet nichts davon, daß es gefalle. — Es ist oft viel, und weiß nicht, daß es etwas ist; — und ist doch so selig, als ob es Alles wüßte, und Alles fülte — Warlich; Wenn wir so an Gott hängen; — uns so wenig einbilden und doch so traulich Alles von Ihm erwarten; wenn wir uns ihm so ehrlich hingeben, und doch so wenig an seiner Liebe zweifeln; Ihm so nach dem Auge sehen, so seinen Wink kennen; wenn uns sein Mißfallen so weh, und sein Beifall so wol thut: — dann muß Er uns ja wol lieb haben; dann müssen wir Ihm ja etwas werth seyn. Er hätte ja durchaus nichts Väterliches an sich, wenn Er uns nicht liebte! — Es scheint ganz wahr zu seyn, was Jesus von Nazareth sagte: „werdet wie die Kinder; so gehört Ihr in Gottes Reich!“

5.

Und was das uns lehre, fült ja wol, wenigstens dunkel, jeder Gute unter uns.

Hat ein Kind viel Werth; so behandele es auch gut und menschlich, wo du irgend Eins findest. Nicht das rauhe, harte, zurükscheuchende Wesen, das Mancher für Ernst und Männlichkeit hält. Es ist Schande und nicht Ehre, wenn Kinder vor dir sich fürchten, wenn Kinder dich fliehen — den Bösen, den Unmenschen flieht der Mensch; aber nicht den Guten; und das reinste Menschengefül findet sich immer beim Kind. —

Jaget dem Kind keine Furcht ein vor dem Prediger, vor dem Vater, oder vor irgend Jemand, der dem Kinde je etwas seyn soll. — Nicht das Neken, Quälen, Aufreizen, das bei Manchem das Einzige Spielwerk mit Kindern ist. Ein elendes Spielwerk, wobei der Mensch vergisset, daß er mit einem **Menschen** zu thun hat! Wie würde dirs seyn, wenn man nur mit dir spräche, um dich zu neken, deine Heftigkeit aufzureizen? Wie gedrükt fülst du dich unter Menschen die das thun? und was du nicht wilst, daß man dir thue; solst du auch keinem Kinde thun. — Mit Recht nennt man's peitschenswerthen Muthwillen, an einem jungen Baum etwas beschädigen; und wie soll man's nennen,

wenn Einer an dem Kind etwas vergiftet, das im Paradiese der Unschuld wandelt? Mördersinn, Satanssinn wärs, wenns immer mit Vorsaz geschähe! — O Ihr jungen, schönen edlen Leserinnen, in deren Hände dies Blat kömmt; Ihr, denen Unschuld und Paradiesessinn noch heilig ist — ich weiß, daß Ihr so etwas nicht fähig seyd; daß Ihrs mißbilligt, wenn Unschuld eines Kinds vergiftet wird. Aber braucht auch Eure Gewalt, die Ihr über unser Geschlecht habt, um abzuhalten vor solcher Unthat, die Rohen unsers Geschlechts. Niemand kann das besser als Ihr, um deren Beifall und Lächlen man bult. Ziehet ihn sichtbar vor, den, der Unschuld — auch bei einem Kinde respektirt; und wenn er auch durch Gestalt, Anzug und Wiz weniger gefällt. Wendet Euch mit Verachtung weg von dem, der es Einmal zeigt, daß er Kindesunschuld nicht schüzt. Kein Fächerschlag, kein schalkhaftes Schmälen, wobei das Auge Anders spricht, als der Mund! sondern ein kurzes bestimmtes Wort, ein ernsthaftes Gesicht, voll der weiblichen Würde die auch der verdorbene Mann noch fült; und ein anhaltend kaltes Betragen sey seine Strafe! und sicher

fült

fült er die Strafe mehr als irgend eine Andere. — O Ihr Lieben; wie viel könntet Ihr überhaupt wirken, wenn Ihr die Gewalt gut brauchtet, die Euch Gott durch Eure Reize gegeben hat! — Aber nicht bloß das! Es ist wenig, etwas unterlassen was ohnehin kein halb Guter thut; sondern auch menschlich reden, menschlich handlen mit einem Kinde. — Wenn ein Kind dich um etwas bittet; denke, daß seine Bitte auch eine Menschen bitte ist; wenn ein Kind dir etwas zutraut, ein Kind dich liebt — auch das ist Zutrauen eines Menschen, Liebe eines Menschen. Wirf Vertrauen und Liebe eines Kinds so wenig weg, als du das Zutrauen und die Liebe eines Erwachsenen wegwerfen magst. Erfüll ihm, wo du kannst, einen unschuldigen Wunsch; mach' ihm eine kleine Freude so gut du's kannst, denn **du** bist Mensch und das Kind ist Mensch. Warlich! wenn du Kindern ein Spiel ordnest, sein Wesen durch Erzälung aufspannest, ihm ein Phänomen in der Natur, eine Schönheit der Natur zeigst: du thust ein besseres und menschlichers Werk, als wenn du eine Gesellschaft mit Stadtneuigkeiten und neuen Moden unterhältst, oder deinen Wiz auf Hof-

nung des Beifalls aussäest. War's dem Edlen, beschäftigten nicht zu gering, um Kinder willen still zu stehen auf seinem Wege; warlich! so ists auch nicht unter dir, wenn du menschlich mit Kindern, und kindlich unter Kindern bist.

6.

Hat ein Kind so viel Werth — o Väter und Mütter! so wisset Ihr auch schon was Ihr zu thun habt, wenn Euch Gott Kinder gab. — Er vertraut' Euch das edelste, beste, — vergiftbarste, veredlungsfähigste Erdengeschöpf an, das es giebt; ein Wesen, das so viel werden kann, und so viel werden soll; — ein Meisterstük seiner Weisheit, und seines Vatersinns! — Natürlich will er, daß du es pflegst und wartest, bildest und lenkst; vor Vergiftung bewahrst, und in das Klima sezest, in dem es veredelt werden kann. — Dein Kind hat viel Werth in den Augen Gottes; das hast du gehört! Aber was macht hauptsächlich seinen Werth? Ja; sein Leib ist auch künstlich gebauet; ist Abdruk der Seele — und es ist recht, wenn du ihn gesund nährst, anständig kleidest, auch Körperkräfte bildest. Aber den Hauptwerth hat denn doch

wol

wol die Seele, die nicht mit dem Leibe hinstirbt. — Und sie zu nähren und zu bilden; seinen Verstand auf das denkenswertheste zu leiten; Gedächtniß und Einbildungskraft mit dem Wissenswerthesten ihm zu erfüllen; durch Vaterliebe und Mutterliebe den Keim der Liebe in ihm zu befruchten, und durch Vater und Muttersinn ihn zu nähren; an der leitenden Vaterhand, am liebenden Vaterherzen es zu lehren, was das heißt: Gott ist unser Vater! — Das ist höchster und heiligster Beruf des Vaters und der Mutter, wenn sie Anders werth sind diesen Namen, — mit dem Gott sich selbst geehrt glaubt. — O! wenn ein Vater sein Kind aus Mangel der Nahrung verschmachten ließ; wenn es immer elender ohnmächtiger würde: oder wenn er dem Kinde ungesunde Nahrung gäbe, da er gesunde haben könnte, und die Glieder des Kinds verwachsen würden, und das Kind elend würde für immer: — — Raben Vater! Raben Mutter! würde man schreien, mit Recht. — Und was soll man zu den Eltern sagen, die den unsterblichen Geist ihres Kinds so nahrunglos lassen, oder ihn so schlecht nähren; die seinem Herzen nicht geben, was es bedarf — **Vaterliebe**, **Mutterliebe**;

ohne die sein Leibessinn verkrüppelt oder stirbt? Welchen Namen verdienen die, die nur die thierischeste Elternpflicht übernehmen — Nahrung und Kleider verschaffen ihren Kindern; und Bildung zu Rechtschaffenheit und Tugend, — zu Ordnung und Fleiß — zur Nachgiebigkeit und Gedult — zur Menschenliebe und Gottesliebe — — all die Göttlicheren Elternbeschäftigungen Andern überlassen, die denn die Ersten Bedienten sind im Haus? — O! Verfluchet nicht, — möcht' ich sagen — die, die den Leib tödten, und die Seele nicht tödten mögen. Fluchwürdiger sind die, die Leib und Seel' ihrer Kinder verderben lassen, auf Ewigkeit hinaus!

O! meine Lieben, die Ihr den edlen Göttlichen Namen Vater führt — thut Ihr das nicht. Naturkenntniß und Menschenliebe, Gotteskenntniß und Folgsamkeit gegen Gott, und Liebe zu Gott — das ist Nahrung für die Seele, wie Brod für den Leib. — Und wenn Ihr auch Sprachen und Wissenschaften durch Andere lehren lasset — Lehret Ihr sie das selbst. Diese Dinge sind von einer Art, daß nur ein Vater oder eine Mutter sie mit Erfolg lehren kann.

Lasset

Lasset Euch keine Zeit und keine Mühe verdrießen. Und wenn Ihr auch ein Spiel, eine Gesellschaft, eine Partie-de-pläsir darüber versäumen müsset. Glaubet sicher: Ihr bereitet Euch eine Gesellschaft, eine Partie-de-pläsir, die Ihr in der ganzen großen Welt vergebens sucht. Ihr pflanzet Euch eine Frucht, die Euch wie Himmelsspeise erquiken wird zu seiner Zeit.

Einen Sohn, eine Tochter um sich haben die wir bildeten; und sehen den Edelsinn der von uns gepflegt ward, und den geraden Blick, den wir übten und die Bescheidenheit und Jungfräulichkeit, die wir so mühsam erhielten im zerstörenden Klima der Welt — geliebt zu werden mit der Liebe, die wir wekten und warteten an Vater- und Mutterbrust — das ist ja wol Erdenseligkeit, wenn es irgend eine geben mag. Gott weiß recht gut, was Genuß, Freude ist; und das ist Sein Genuß.

Fünfte Predigt.

Welche Empfindungen will Gott durch eine reiche Erndte in uns erwecken?

Text:

Der Anblik eines fruchtbaren, gesegneten Feldes, mitten in der Erndte.

Das dachte man vor sechs Monaten noch nicht, daß Alles so voll und fett stehen, daß dieß Jahr ein so reiches, gesegnetes Jahr seyn werde. Wünschen konnte man's wol, hoffen allenfalls; aber man sah davon noch nichts. Diese Erde war kahl und todt; diese Bäume waren blätterlos und dürr; die Schöpfung schien erstorben zu seyn für immer. Und jezt ist Alles so Anders. Alles so reich und voll; Alles trägt die allsichtbarsten Spuren des Segens an sich. Seht; so ist Gottes Manier. Er hört Wünsche, als hört' Er sie nicht. Er scheint nach Menschenglük nicht zu fragen; und gerad' in der Zeit arbeitet Er an Menschenglük. — O! du,

du, der du noch nicht hast, was du bedarfst, nicht bist, was du seyn sollst — denke, was diese Erde war, und was sie jezt ist. Du lebst jezt wol im Februar deiner Existenz. — Gewiß kommt auch dein Sommer und dein Herbst, wo Alles erfüllt wird, wornach du dich mit reinem Sinne sehnst — Erndte nach einer mühseligen Saat! — O! daß das, was wir sehen, zu unserm Herzen spreche von Ihm! daß uns vorschwebte jeder Liebesblik, den **Er** uns gab; jedes Liebeswort, das **Er** zu uns sprach; jedes kleine Geschenk, das **nur** ein Vater — **nur** seinem Kinde so machen kann! — das wäre die Stimmung die ich mir in den Lesern dieser Predigt wünschte! — Und offene Augen, um zu sehen, was Gott um uns her gemacht hat.

Text:

Der Anblick eines fruchtbaren, gesegneten Feldes, mitten in der Erndte.

I.

Das fült ja wol jeder unter uns, ohne daß ich es sage, wie reichlich Gott dieses Jahr gesegnet hat.

hat. Jeder sah es so manchmal, was der Dichter sagt:

Ach! schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! — die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet.

Oder ein eben so großer Dichter: *)

Du tränkest ihre Furchen,
Senkest ein das Aufgepflügte;
Schmelzest es mit Regenguß;
Segnest ihr Gewächs;
Bekrönst das Jahr mit deinem Gute;
Von deinen Spuren triefet Ueberfluß.

Man darf nur seine Augen aufheben, und die Wogen von Korn sehen, und die bunten, fetten Wiesen, und die Bäume gebeugt unter ihrer Last; und man fült diesen Segen besser als man ihn beschreiben kann. Aber doch muß es auch hier von dieser Stelle gesagt, und auf Gott dabei hingewinkt, und jedes Herz zum Dank gegen Gott erwekt werden, der Alles so reichlich gesegnet hat. Gewöhnlich sagt man sonst: wenn Eine Frucht gut geräth, so geräth die Andere nicht; aber dieses Jahr ist Alles gerathen.

*) Klopstok und David.

then. Sonst sagt man: wenn ein gelinder Winter war, so giebts einen schlechten Sommer — War die Saatzeit gut; so ist die Erndtezeit schlecht. Aber dieses Jahr hatten wir einen gelinden, für Arme wohlthätigen Winter, und einen herrlichen Frühling, und herrlichen Sommer, und treflichen Herbst. Sonst sind manche Gegenden fruchtbar; aber dieses Jahr Alle. Es paßt so recht was jener bekannte, alte Dichter sagt: Du krönst dies Jahr mit deinem Gute. Bekränzt wie eine Braut unter den Brautleuten am Brauttage; gekrönt wie ein König unter seinem Volk, steht dies Jahr neben andern Jahren da. Es ist vortheilhaft ausgezeichnet durch Fruchtbarkeit und Seegen, wie ein König vortheilhaft ausgezeichnet durch seine Krone ist.

2.

Und Ihr denkt wol oft nicht daran, wie viel dazu gehört, ein einzelnes Korn zur Reife zu bringen, und die Millionen zur Reife zu bringen; — wie viel dazu gehört, Einen Einzelnen Kornhalm zu bewahren, und die Millionen zu bewahren. Durch anhaltendes Triebwerk muß sich das Saamkorn in der Erde ent-

wikeln, und gerade den Saft in sich saugen, der ihm taugt. Es muß so viel aus der Luft, und so viel aus der Erde empfangen; das Alles muß so lang in so feinen Röhren herauf gepumpt, so künstlich zubereitet und geläutert werden, bis es nur zu einen Grashalm oder Kornhalme wird. Es darf nicht zu troken und nicht zu feucht seyn; keine Art von Thieren darf überhand nehmen, und keine Art zu wenig werden; der Regen muß zu rechter Zeit kommen und wegbleiben; die Sonne muß zu rechter Zeit brennen und sich versteken zu rechter Zeit — Es darf nicht so kalt seyn, daß der Same in der Erde erfriert, und nicht so warm, daß der Halm zu viel wächst. Befeuchtender Gewitterregen muß manchmal kommen, und gerade das, was verheerenden Hagel bildet; und doch darf dieser Hagel nicht zu groß seyn, damit er nicht zerstörend werde. Alles das, und noch so vielerlei muß seyn, wenn ein Einziger Kornhalm und Grashalm gerathen soll. Und die Millionen Kornhalme und Grashalme in diesem Lande, und in allen Ländern; wo jedes Einzelne besonders versorgt, gepflegt, bewahrt seyn muß — O! wers bedenkt, meine Lieben; wie viel Kunst und Weisheit Gott auf-

wen-

wendete bis wir einmal Essen können — wie wirds der fülen daß nur Gott so nähren, so viel Millionen mancherlei Gewächse für so viel Millionen Menschen und Thiere nur Gott so segnen konnte.

3.

Und Er schuf uns Freude, indem Er uns Nahrung schuf; und wuste das, und wolte das. Wenn ein Mensch weiß, was du gerne hast, und wie du's gerne hast; und Alles macht nach deinem Geschmak; wenn er eine Malzeit anstellt, und du Alles da findest, was du gerne ißest, und gerne trinkst, und deine Lieblingsmenschen geladen, und deine Lieblingsvergnügungen bestelt sind; — nicht wahr? Das thut dir wol! — Nicht bloß die Sachen an sich; sondern der feine Liebessinn, mit dem es für dich angeordnet war, das Fest. Je größer der Mensch ist; je mehr die feine Liebe Ehre macht; je mehr er hat, und geben, und dir geben kann: je woler thut dir sein Sinn. Und — Gott?! O! Er hätte dir das Alles geben, dich nähren und versorgen können, ohne Freude. — Konnt' Er dir ja dein Korn in unförmlichen Kornhau-

sen geben; konnt' Er ja nährende Kraft ohne Geschmack hinein legen! — Konnt' Er ja dich machen, daß dir Essen so wenig als Waschen wäre! Aber nein! die wallenden, täglich neu werdenden Saaten mußten dich ergezen. Grün mußte die Erde seyn, worauf dein Auge so gerne ruht. Blütenreiz und Blütenduft mußte dir entgegen lachen. Du mußtest eine Zunge haben die so fein schmeckt — Die reichste Mannichfaltigkeit an Farben und Geruch und Geschmak und Tönen — mußte es jeden Tag, und in jeder Tageszeit und Jahrszeit, all deinen Sinnen sagen, daß Gott die Liebe ist. — Und das wußt' Er ja, daß dir das Alles so wol machen würde; und eben darum machte Ers so. Er, der Große und Erhabene, wolt' an jedem Morgen und Abend ein Fest geben — und du bist König des Festes. Alle Thiere sind nur gleichgültig eingeladene Gäste, das Fest zu zieren. Auf dich wurde Alles so fein berechnet; deine Freude — Eine Rührung deines Herzens war seinem Herz so viel, daß Er Gottesmacht und Gottesweisheit aufbot, um dir diese Freude zu machen. O! du mit fein und tieffülendem Herzen, der du den feinsten Reiz der Schöpfung verstehst,

und

und den leisesten Wolgeruch der Natur in dich zu saugen vermagst — Freue dich des Gottes, der dir dies Herz gab, das alles fassen und fülen kann — Du mehr als tausend Andere bist König des Fests.

4.

Aber so ist es ja auch klar, was Gott mit aller Herrlichkeit des Sommers und des Herbstes, mit dem reichsten Segen auf der Erde zuerst wollte. Er rechnete auf dein Vergnügen; Er will also daß du Vergnügen schöpfest, aus Allem, was er schuf. Wie wärs wol dem Liebenden, wenn Er mit dem feinsten Liebessinn dir ein Fest bereitete; und du genössests nicht, freutest dich nicht; gingest gleichgültig davon, als hab' er nichts gemacht? Und wie muß es Gott seyn, wenn er alle Herrlichkeit der Erde, in immer neuer Gestalt vor dir erscheinen lässet; und du freuest dich ihrer nicht, und storrests wol gar mürrisch an; und klagst wol gar, daß dirs nicht recht sey? Wolt' Er ja wol nicht vergebens aufgewendet haben seine Weisheit, so wenig als ein Mensch! — O! daß uns doch beim Anblik fruchtbarer Felder recht oft das Ge-

fül ergriffe: **Gott** traktirt heute! **Gott** giebt ein Fest! Und daß wir uns all der Freude überließen, die aus diesem Gefül quillen kann. — Für Ausschweifungen würd' uns die Freude wol selbst bewahren! Wo man sich bei einer Gottesmalzeit fült, da schweift man nicht aus. Freilich vom Tanz und Spiel, von schwärmender Lustbarkeit mag man wol schwer ans Gebät gehen; aber solch eine Freude ist rein und fromm, und treibt hin zum Gebät — Freuet Euch mit reinem Sinn; dann erfüllet Ihr eine der Absichten Gottes.

5.

Und was Gott mehr durch alle den Segen in uns weken wolle, das sagt uns auch leicht unser Herz. Was will der Mensch, der dir und Einigen, und für die Einige nur ein reiches Fest giebt — wenn er Alles nach **deren** Geschmak einrichtet, Alles berechnet auf **ihren** Sinn? Er will Liebe zeigen und Liebe weken, wenn er wahr ist. Er will zeigen, daß er Sinn hat für dich, und beobachtet Alles, was dir wol macht, und hat, was dir wol machen kann; und Alles thue, und Alles blos darum haben wolle, damit er dir wol mache. Und wenn Gott dich nährt

und versorgt, und zugleich tausendfache Freude schaft deinem Sinn und deinem Herzen: was will Er? — Gieb mir dein Herz! das sagt Er nicht mit Worten; sagts aber zu jedem Menschengefül, durch Alles was aus der Erde wächst. Und es muß ja zehenfach mehr unser Herz ergreifen, weil Ers nicht gerade zu sagt, sondern es stillschweigend seine Werke sagen läßt. O! wie ist Er so gut, so menschlich, so väterlich! Er will nicht blos gefürchtet, geehrt seyn, nicht blos gehorcht haben; Er will **geliebt** seyn, wies auch der Menschlichste unter uns will. O Mensch; so gieb Ihm doch dein Herz, um das es Ihm so ernstlich zu thun ist. Auf Ihn sehe dein Auge; auf Ihn höre dein Ohr; Ihm thue doch Alles zu gefallen — Nicht weil du seine Macht fürchtest; sondern weil Er so gut ist. Wenn ein Mensch für dich Alles aus Liebe thut; wie weh ist dirs, so bald du fülst, daß du ihn nicht lieben kannst! Und hängst du an keinem Andern; und er verdient sonst deine Liebe: du liebst ihn gewiß. Wie soltest du denn den Liebenswürdigsten im Himmel und auf Erden nicht lieben; wenn du so lebendig fülst, daß Er dich zuerst geliebet hat!

6.

Auch Vertrauen auf Gott muß es weken, wenn man einer so reichen Erndte nachdenkt. Wie eine Gottesstimme ergriff mich das Wort Davids oft, wenn ich nach befruchtendem Regen ein großes Feld übersah: „Gottes Brünnlein hat „Wassers die Fülle.“ Guter Gott; wer wollte Wasser genug schaffen, um die Millionen Pflanzen zu befeuchten, und Nahrungssaft genug um sie Alle zu nähren! Wer wäre reich genug, um all die Insekten und Vögel und Thiere und Menschen zu nähren? „Ja wol hat Gottes Brünnlein „Wassers die Fülle.“ Sein Reichthum ist unerschöpflich; sein Vorrath geht nie zu Ende! Und wenn es allen Königen der Erde mangelte; Ihm mangelts nie. Und wenn kein Mensch mehr helfen kann; Er kann doch helfen! — O! auf Ihn verlaß dich, wenn dir auch so viel fehlt, daß dir der Reichste nicht genug geben könnte! — Er, der in Dürre so viele Millionen Pflanzen nährt — warlich auch dich! Er, der in so tausenderlei Pflanzen, so tausenderlei Saft läutern läßt, kann ja wol auch das zubereiten, was du zu deinem Glük bedarfst! der das kleine Saamkorn in der Erde, und das zarte Hälmchen

chen im Aufkeimen bewahrt; kann warlich auch deine Gesundheit, dein Leben und dein Herz, und Gesundheit, — und Leben und Herz dessen bewahren, der dir lieber als du selbst bist. — Und daß Ers **wolle**; daß es Ihm angelegen sey, dich glüklich zu sehen: das sagt dir der Teppich der Wiesen, und der Duft der Blumen, und die wallende Saat und jede Herrlichkeit, die Gott auf der Erde verbreitet hat. O! lasset michs noch einmal sagen — und sagets Euch in Zeiten der Dürre und Ferne von Gott — „Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle."

Und nun noch ein Wort, das ich Euch mit nach Haus geben, und tief ins Herz sagen möchte, das eigentlich meine ganze Predigt in sich faßt — Gott hat sich an Euch als guter Vater gezeigt — seid Ihr so gute Kinder, wie Gott guter Vater ist. Erwiedert Vaterliebe mit Kindesliebe, Vatersinn mit Kindersinn — das war Bitte dieses gesegneten Jahrs, an Euer Herz; und das ist auch meine Bitte.

Sechste Predigt.

Ein männlicher Blik auf den Tod.

Text:

Ein später Herbsttag.

1.

Alles in der Natur kündigt jezt Tod und Verwesung an. Diese verwelkten, am Baume nur noch flatternden Blätter; diese Blätterleichen und Blättergerippe, auf denen jezt fast überall unser Fuß geht; das falbe, graue Gewand der Wiesen; dieser Leichenduft, den wir einathmen — Alles spricht zu uns: es ist aus mit der Erde — ihre gebährende, belebende Kraft ist dahin! Selbst die Sonne scheint nicht mehr zu seyn, was sie war; auch sie scheint langsam zu verlöschen, und den Weg aller Pflanzen zu gehen. — Es ist wol kein Gefülvoller unter uns, den diese Empfindung jezt nicht manchmal, auch unwillkührlich ergreift; dem nicht Tod mehr als sonst vorschwebt, weil er Alles um sich her sterben

ben sieht. Wer in einem großen Krankenhaus herum wandelte, wo jede Minute Einer stirbt und Hunderte mit dem Tode ringen, und Alle sich nähern dem Tod; wer nichts als Aechzen der Kranken und Sterbenden hörte, nichts als Leichengesichter sähe, nichts als Leichenduft röche — wie solt' es den nicht durchschauern das Gefül: „sie sind Fleisch von meinem Fleisch!" Auch ich wie sie muß zur Erde werden, wovon ich genommen bin! Und es ist ja, wenigstens ähnliches Gefül, wann man jezt draußen geht. Wo wir auch noch ein halb grünes Blat sehen; es ringt mit dem Tode. Gab es auch eine heitere Stunde, einen heiteren Tag; es ist ja doch nichts Anders, als der verklärte Blik des Sterbenden; — Zwar herrlich für jeden Sinn, der ihn versteht: aber thränenerregend, weil es vielleicht der Lezte ist, der uns wird. — Selbst die Natur scheint uns zu erweken: Denket manchmal an Euren Tod. Jeder Herbst scheint uns sagen zu sollen: „du must wieder zur Erden werden, davon du genommen bist." — Meine Zuhörer! Laßt uns heute diesem Winke der Natur folgen; denn auch durch die Natur redet Gott in unser Herz.

Laß

Lasset uns nicht weg wenden mit schwacher Weichlichkeit — von einen Bilde, das uns doch wiederkömmt; und nur desto fürchterlicher wiederkömmt, je weniger wir uns an seine Erscheinung gewöhnten. Lasset uns wie Männer daraufsehen, und wo möglich, entdeken, was Tod ist.

2.

Das ist unleugbar, meine Lieben, daß der Tod etwas Schauerliches, oft Empörendes, Schrekliches für den Menschen hat. Es ist offenbar Uebertreibung, Schwärmerei oder Verstellung, wenn man von der Stunde des Todes als einem herrlichen Anblik redet; denn die gerade Menschennatur entsezt sich vor dem Tod. Ich sah viele, sehr viele Menschen sterben, und Manche — wie mans nennt, mit großer Ruhe und Heiterkeit sterben; aber kein Einziger starb, ohne daß im Moment des Todes eine unnennbare Schauerempfindung mein Wesen durchbebt hätte. Gott! es wird Alles so Anders an einem Menschen, als wirs vorher sahen. Dies feurige, bewegliche Auge, Mittelpunkt aller Lebendigkeit eines Menschen, es steht offen, starrt dahin, und sieht nicht mehr; das Ohr ist taub gegen

gegen den rührendsten Ton der Liebe. Der Mund bewegt sich, und will sich nicht bewegen; scheint zu reden und redet nicht. Bleiern ist jede Muskel des Gesichts, die sonst so viel sagte von der Bewegung der Seele. Die Hand ist nicht mehr Hand, das Gesicht nicht mehr Gesicht — Der Mensch ist kein Mensch mehr — Wenigstens für unsere Sinnlichkeit, für das Gefül des Augenbliks ist ers nur in so weit, daß wir schmerzlich fülen was er war und aufsuchen und nicht mehr finden sein voriges Wesen. Und wenn wirs uns auch in dem Augenblik noch so laut sagen: es ist nur seine Hülle die stirbt; Wir können nicht gleich trennen die Hülle von dem, was sie umhüllt, und was wir nur in dieser Hülle kennen. Der ganze Mensch stirbt unserm Gefül, wenn sein Leib stirbt.

3.

Und da wär' es warlich ärmlicher Trost für sich und Andere, blos zu wissen, daß sie fortleben sollen. Fortleben? und warum diese fürchterliche Erschütterung, die das ganze Wesen zu zerstören drohte? blos fortleben wenn ich glücklich war? — und warum lebt' ich nicht gleich, nicht

so

so gerade fort? Warum werd' ich in dem reissenden Strom zu Boden gestürzt, so daß ich kaum durchschwimmen kann; wenn ichs hier so gut habe, als mirs am andern Ufer wird? Und fortleben soll ich gar, wenn ich elend bin? Warum hör' ich nicht lieber ganz auf zu leben? Warum muß ich eine so fürchterliche Krankheit ausstehen, damit sich mein Elend verlängere? Warum muß ich zur Unsterblichkeit wieder geboren werden, damit sie ja kein Ende nehme meine Quaal? — Gewiß, meine Lieben, das kann dem Tod' seine Schreken noch gar nicht benehmen, wenn wir nur wüßten: es steht uns ein anderes Leben bevor.

4.

Eher begreift sichs, daß die Aussicht auf Ruhe wenigstens für manchen Menschen den Tod süß machen muß. Zwar hat der Glükliche dafür keinen Sinn; und kann keinen haben. Aber der Unglückliche desto mehr. O! wenn man Jahrelang von Menschen gedrückt ward: Glaubet gewis, es ist schon viel, die Aussicht zu haben, das man nicht mehr gedrückt werden kann! Wenn man sich Jahrelang mit einem

kränk-

kränklichen Körper herum schleppete; so ist es süß, eine Zeit vor sich zu sehen, wo aufhören wird aller Schmerz. Wenn man sich vielleicht Zeitlebens mit Mangel herum kämpfen, oder in dem ermattendsten Schweiß sein Brod ärmlich essen, und jede Woche um Brod für die Seinigen besorgt seyn mußte; so thuts wol zu wissen: jezt wirst du doch einmal ruhen von all deiner Arbeit! Nicht mehr leiden ist schon eine Art von Seligkeit, für den, der lange litt; schmerzlos seyn, heißt schon Freude haben, dem der weiß, was langanhaltender Schmerz ist. Ach! der Elende, der keine höhere Hofnung hat, er sehnt sich nach einem Leben, wo auch nur abgewischt werden die Thränen von seinen Augen.

5.

Aber der Tod ist auch weit mehr für den, der die Natur um sich her, und seine eigene Natur mit aufmerksamen Blick betrachtet. Er ist nicht bloßer Uebergang fortzuleben, sondern Geburt zu höherem Leben — Winter vor dem herrlichen Früling der dem Menschen werden soll. Er ist Ablegen der Hülle, die Manches verbarg; Ablegen des Erdenkleids, das uns zu nie-

niedrigern Erdbewohnern stempelte. Oft schön und anziehend, und voll Ausdrucks des inneren Wesens ist diese Hülle, und der, der den innern Menschen dadurch sieht, entbehrt sie ungern: immer aber ists doch Hülle, Schleier über dem Antliz; und wer wird den Schleier vermissen, wenn er das volle Antliz sehen kann?

So viel mehr das Kind worden ist nach seiner Geburt, als es vorher war — eigenes jezt erst für sich bestehendes Wesen — so vielmehr wird der Mensch, wenn er zu dem höhern Leben durch Tod geboren ward. So vielmehr der Waizenhalm ist, der aus dem Saamen wächst, als der Erste Saame selbst war; so viel mehr der Mensch, der auferstehet, als der Mensch, der begraben ward in die Erde.

Warlich, meine Lieben; es ist der Erschütterung werth das höhere Leben, zu dem du nur durch Tod geboren werden kannst. Ja; im eigentlichsten Sinn ein höheres Leben; ein Leben gegen das unser jeziges Leben nichts mehr als Tod heissen kann. Athmen heißt ja noch nicht leben; — unnüz, freudenlos leben, ist ein langsamer

samer unaufhörlicher Tod. Was heißt recht leben Anders, als: Kraft haben zu wirken, Sinn und Freiheit haben zu genießen, berührt werden von jeder Seite, von der man berührbar ist, berührt werden daß jede Nerve unsers Wesens frei spielt in der süßen Harmonie, wozu Gott den Menschen gestimmt hat? Was heißt recht leben Anders, als — lieben und geliebet werden — geben und nehmen, — durch Liebe; wirken und auf sich wirken lassen, und von allen Seiten frei zusammen hängen mit Allem, was uns das Näheste ist in der Schöpfung? Und zu solchem Leben wird der Mensch wiedergeboren durch Tod. Es ist hinaufrüken zu höherer Kraft, zu freier Wirksamkeit, zum Ort der innigsten Vereinigung, des ungestörtesten, vollesten Liebesergusses und Liebesgenusses. Wenn der Mensch stirbt; so zerspringt ihm die rauhe Hülse, in der er wachsen mußte, der geistige Mensch. Sie kommt hervor die reife Frucht, um derentwillen Baum und Ast und Blätter und Hülse da waren. Wenn der Mensch stirbt; so verpuppt sich die Raupe, die zu groben Thiergenuß gebildet war, und dem beschränkten Nahrungstrieb diente. Ein edleres Geschöpf komt hervor, das von Nektar-

thau des Himmels lebt, und dem göttlicheren Trieb der Liebe dient. O! wer wollte die grobe Raupenhaut beklagen, wenn ihm der glänzende Schmetterling vorschwebt! Wer wolte vermissen die Hülse, wenn er die Frucht kennt, die unter ihr hervorkommt!

6.

Freilich — so erscheint uns der Tod nicht, aber so lehrt' ihn uns die Natur kennen, wenn wir mit aufmerksamen Blik darauf sehen. Jede Pflanze und jedes Thier erreicht in der Regel seine Bestimmung; es wird, was es werden kann und was es werden soll. Die Pflanze keimt auf, blüht, trägt Frucht und Saamen; und das ist auch alles, was sie kann und will, — Alles wozu sie da ist. Das Thier bringt seinen sichern Führer mit auf die Welt; diesen Trieb, der es leitet und spornt, zurük hält und belehrt, daß es wirkt was es soll. All seine Thiertalente werden auf der Erde entwikelt. Es hat keinen Sinn und kein Streben, etwas Anders zu seyn, als was es ist, etwas Anders zu genießen, als was es genießt. Nur der Mensch wird bei Weitem nicht das, was er werden könnte

und zu werden oft den peinlichsten Drang hat. Auch der Tiefdenkendste möchte weit tiefer sehen als er sieht; auch der Kraftvolleste mehr können als er kann. Auch der Liebevolleste und geliebteste Mensch sehnt sich nach freierem Spielraum, nach gedeihlicherem Klima für sein Herz. Und nun gar der große Haufe von Menschen — diese Millionen, die für bloßen Nahrungstrieb frohnden müssen; die leben um zu essen, und essen um zu leben; diese Millionen, die den unsinnigsten Wahn für himmlische Wahrheit nehmen, den Keim der Menschlichkeit und Liebe durch Rohigkeit und Eigennuz erstiken; die jede Anlage zu Rechtschaffenheit und Gottesgefül durch Ruchlosigkeit erwürgen — — werden diese Menschen hier Alles, was sie werden können? Wird jede Anlage in ihnen gewekt und entwikelt? Hat jedes Bedürfniß seine Befriedigung? Jeder Sinn den Gegenstand, für den er gemacht ist? Könnte Keiner mehr werden, als er hier wird? — — — Aber hätte Gott seinen Zweck gerade beim Menschen aufgegeben? Steine und Pflanzen — Würmer und Thiere führt' Er zum Ziel ihrer Bestimmung — und den Menschen ließ er auf halbem Wege? Könnte nicht, oder wolte nicht

— Ihn zum Ziel führen, der mehr ist, als das Alles? Jedes Alltagswerk vollendete der Meister; und sein Meisterstük ließ er unvollendet, daß Niemand wußte, was Er damit wolle? — Das denkt ja wol kein gerader Kopf! — Sehet; wie sich in der Schöpfung Alles entwikelt, läutert, erhöht! — Wie die todten Erdtheile zu Pflanzensaft, und die Pflanzensäfte zu Thierkräften, und die Thierkräfte zu Werkzeugen eines menschlichen Geistes hierauf befördert werden! — der Erdtheil stirbt als Erdtheil, wenn er zu Pflanzensaft wird; der Pflanzensaft hört auf, das zu seyn, wenn er einen Thierkörper nährt; und das Thier ist nicht mehr Thier, wenn seine Säfte in einen Menschenkörper übergehen; da sieht man aber gleich, warum der Erdtheil und die Pflanze und das Thier stirbt. Ihr Wesen wird zu höhern Leben geläutert, wozu das alte Werkzeug nicht mehr taugte. Aber wenn nun **der Mensch** stirbt? was wird mit ihm? Soll er umkehren, und wieder Pflanze oder Erdtheil werden? Erhebet Gott hinauf bis zum Menschen, um wieder herunter zu stürzen zum Erdklos? Jede Pflanze und und jedes Thier, das von Veredlung nichts weiß, würde veredelt; nur der Mensch nicht, der oft

nach

nach Veredlung wie nach Brod hungert? — Nein! so ungleich mit sich selbst, so widersinnig handelt Gott nicht! — Das Saamkorn in der Erde und die Raupe in der Puppe lehrt uns, was Tod ist und was der Urheber unsers Wesens mit Tod will.

7.

Kaum braucht man ein Wort darüber zu sagen, ob so ein Blik auf den Tod auch wol nüzlich für den Menschen sey. Schon unterm Reden davon fül' ich mein Wesen erhöht; mich dünkt, ich sehe so Manches unter mir, woran ich sonst hinauf sah; mich dünkt, mein Wesen athme freiere, reinere Luft — und gewiß ists dem Nachdenkenden unter Euch so wie mir.

Wer mit diesem Blik auf den Tod sieht; wie wird er die Dinge dieser Erde erst schäzen lernen, nach ihrem wahren Werth! Wie Manches wird ihm unbedeutend vorkommen, was ihm sonst wichtig schien — und wie Manches wird ihm wichtig scheinen, woraus er vorher nicht viel machte! Ob etwas dauert oder nicht; ob er etwas mit hinüber nehmen kann, oder hier

zurük lassen muß — wie ernstlich wird er darnach fragen! Wie viel kleiner wird ihm Alles werden, was nur bis zum Tode dauert! Und wie viel größer jeder Genuß und jeder Besiz, den ihm auch der Tod nicht nehmen kann! Thöricht wäre ja der Mensch, der sein Vermögen an Sommergewächse wendete, die keinen Winter aushalten! Thöricht der Mensch, der sich einem Vergnügen auf der Reise ergäbe, und darüber den Genuß in seinem Vaterlande vergäße! Und dreimal thörichter Der, der blos lebte für Dinge dieser Welt. — Weniger bedeutend ist dem Weisen Geld und Erdenehre, und flüchtige Wollust — Muß er ja Alles zurük lassen beim Tod! Aber dreifach lieb und heilig wird ihm Freude der Freundschaft und der Liebe — Freude, Gutes gewirkt, Elend gelindert zu haben um sich her; denn das nimmt er mit in jene Welt. Solche Freude findet dort das eigentliche Erdreich, in dem sie fortkommen und gedeihen kann.

8.

Wer mit diesem Blik auf den Tod sieht, der lernt sich selbst mehr schäzen, und so manche Anlage in sich und Andern, deren Zwek er vor-

her

her nicht verstand. Er hat etwa Durst nach Freiheit, einen Drang zu helfen, zu wirken, zu schaffen; er strekt sich etwa aus nach Liebe, nach Reinheit, nach Genuß; und findet keine Befriedigung, keinen Gegenstand dafür auf dieser Erde. Hier kann er einmal nicht so wirken, so helfen, so schaffen — hier kann er so frei, so rein nicht werden; hier nicht so lieben und geliebt werden wie er will. Wüßt' er nichts von Tod, und wozu Tod führt — er dächte, es wär' ihm zum Unglük gegeben das Herz, mit diesem Durst; er strebt wol gar, um es zu erstiken. Weil er oft nicht helfen kann, wo er helfen will; weil ihn das drükt, ihm weh macht, wie's den besten Menschen auf Erden so oft thut: so tödtet er wol an seiner Liebe, um ins Gleichgewicht zu bringen sein Wesen. — Er haßt und tödtet wol gar das Beste, Göttlichste was in ihm ist. Aber wie viel weiter wird sein Sinn, wenn er gelernt hat, was Tod ist. Alles das ehrt er nun als Talente zum Himmel; als unreife Früchte, die nur dort zu voller Reife kommen, aber desto mehr und herrlicher seyn werden. So gewiß ich wahren Durst nach etwas habe, denkt er, so gewiß wird mirs werden. So gewiß ich helfen

 und

und wirken möchte, so gewiß werde ich helfen und wirken können. Gott schuf nichts umsonst, und also auch mein Herz nicht, und was darinnen liegt. Jezt bin ich noch unmündig; ich will die Zeit meiner Mündigkeit abwarten — der Kronprinz muß warten bis er König wird — und dann wird mein Wesen aus Einem Stüke seyn; dann werd' ich haben wornach ich strebte, und seyn was ich will. —

9.

Wer mit diesem Blik auf den Tod sieht, der fült die Nothwendigkeit, etwas zu wissen von der unsichtbaren Welt; zu wissen was dort gilt, wie man dort seyn muß, und was man dort zu erwarten hat. —

Ich sagte unrecht: dazu brauchts nicht einmal diesen Blik auf Natur. Man darf nur wissen: du stirbst, und es steht dir vielleicht ein anderes Leben bevor; und jede Nachricht muß uns willkommen seyn, die uns etwas von dem Leben sagt. Ja; wenn ich weiß, ich komme nie in ein gewisses fremdes Land; dann kann mirs gleichgültig seyn, wies in dem Lande aus-

sieht,

sieht, was für Geseze und Freiheiten die Bewohner dieses Landes haben. Aber wenn ich weiß, daß ich selbst dahin kommen, und mich dort niederlassen werde — dann dank' ichs Dem, der von dort her kommt, und mir etwas Glaubwürdiges davon zu sagen weiß. Und so würden wirs auch sicher dem verdanken, der uns etwas Glaubwürdiges sagte von der unsichtbaren Welt, die wir nie sahen, von der wir nichts Bestimmtes wissen, und die doch so viel Interesse hat für uns! O! daß Einer wäre, von dem wir gewiß wüßten, er sah und kennt diese Welt, und der uns sagte, wie es dort ist, welche Wissenschaft dort gilt, und was wir zu erwarten haben in ihr. *)

10.

Endlich, meine Lieben; wer mit diesem Blik auf den Tod sieht, der findet Trost, wo es

*) Weiter darf ich nicht gehen, weil ich „Predigten „über Naturtexte" schreibe. Aber das, was ich sagte, ist, dünkt mich, rein gedollmetschter Wunsch, in Worte gefaßtes Bedürfniß jedes ernsten Menschen, der etwas mehr ist, als ein Thier.

es sonst keinen Trost giebt. Ihm schimmert ein Lichtstral entgegen, wenn dike Finsterniß Alles um ihn her bedekt. Magst du an den Tod denken oder nicht; er kommt einmal gewiß. Hast du auch viele Jahre mit den Geliebten deines Herzens gelebt, und dein Herz in sie ergossen, und den Erguß ihres Herzens aufgenommen in das deinige — Einmal kommt doch die Zeit, wo der Tod sie wegreißt von deiner Seite, von deinem Herzen. Einmal kommt die Zeit, wo ihr Auge auch **dich** nicht mehr sieht; ihr Ohr auch **dich** nicht mehr hört; wo ihr Herz auch **deine** Liebe nicht mehr fülen kann. Und es ist entsezlich, entsezlich; mich dünkt, die menschliche Natur trägts nicht, das Geliebte seines Herzens zu verlieren ohne Hofnung — es hinsterben sehen, und zu denken, das ist für immer, für immer! — Hier ist ja einziger Trost: ich sehe dich wieder, und finde dich wieder. Liebe ist ewig wie Gott, von dem sie stammt — also: Du wirst mich dort lieben, wie du mich hier liebtest — unsere Herzen sind Eins wie hier. Und wenn denn der Geliebte unsers Herzens gut und edel war; welcher mächtige Sporn, auch gut und edel zu werden; wärs auch nur,

um

um dahin zu kommen, wo er ist, und ewig da zu leben, wo er lebt!

Meine Lieben; laßt uns denn weise seyn, und nicht die Augen zuhalten vor einer bittern Arzenei, die uns zum Leben helfen muß. Wir wollen sie recht besehen, und lernen, daß sie Arzenei ist; „heilsames Opium, unter dessen Wirkung die Natur ihre Kräfte sammelt, und der entschlummerte Kranke geneset.“

Suche sie vergnügt zu verlassen die Erde, und segne ihr als der Aue noch, wo du als ein Kind der Unsterblichkeit spieltest und als der Schule nach, wo du durch Leid und Freude zum Mannsalter erzogen wurdest. Du hast weiter kein Anrecht an sie; sie hat kein Anrecht an dich. Mit dem Hut der Freiheit gekrönt, und mit dem Gurt des Himmels gegürtet, seze frölich deinen Wanderstab weiter.

Wie also die Blume da stand, und in aufgerichteter Gestalt das Reich der unterirrdischen noch

noch unbelebten Schöpfung schloß, um sich im Gebiet der Sonne des ersten Lebens zu freuen: so stehet über allen zur Erde Gebükten der Mensch wieder aufrecht da. Mit erhabenem Blik und aufgehobenen Armen stehet er da als ein Sohn des Hauses, den Ruf des Vaters erwartend.

Herder.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann Ludwig, 1748-1822

Predigten über Naturtexte

Bd.: 1

Hannover 1789

Hom. 449 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458954-4
VD18 80010717-001